

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernspracher Nr. 210.

Nr. 124.

60. Jahrgang.
Sonntag, den 1. Juni

1913.

Pflichtfeuerwehr betreffend.

Am Montag, den 2. Juni 1913, abends 8 Uhr findet eine Übung der Spritzenmannschaft der Pflichtfeuerwehr im Magazingarten statt.

Die Feuerwehrabzeichen sind von den Feuerwehrleuten bei Vermeidung ihrer Befrafung anzulegen.

Nicht pünktliches Erscheinen sowie unentschuldigte Versäumnisse werden bestraft. Abwesenheit vom Orte gilt nur dann als genügender Entschuldigungsgrund, wenn der Nachweis einwandfrei erbracht wird, daß die Entfernung vom Orte unausschließbar war.

Im laufenden Feuerwehrdienstjahre sind die Mannschaften der Geburtsjahrgänge 1878, 1879 und 1887 bis mit 1890 dienstpflichtig.

Stadtrat Eibenstock, den 27. Mai 1913.

Am Trinitatisfeste schied aus unserer Kirchengemeinde Herr Pastor Paul Rudolph, nachdem er in ihr 18 Jahre lang als Diakonus tätig gewesen war. Was er in rechter Hingabe und heiligem Eifer für das kirchliche Leben der Gemeinde getau hat, wie er in rechter Dürftreue seines Amtes gewaltet und wie er besonders den Müheligen und Beladenen ein Freund und Berater gewesen ist, wird unvergessen bleiben. Ein herzliches „Gute Nacht“ sei ihm dafür hiermit nachgerufen.

Gottes Gnade aber gebe ihm auch in Zukunft Kraft und Freudigkeit, in seinem neuen Wirkungskreise an der St. Trinitatisgemeinde Chemnitz-Silbersdorf zum Bau des Reiches Gottes und zum Segen der ihm anvertrauten Gemeindeglieder sein heiliges Amt zu verwalteten.

Eibenstock, den 27. Mai 1913.

Der Kirchenvorstand.

F. W. Starke, Pfarrer.

Der künstliche Friede.

Sir Edward Grey's Antwort am Montag hat Wunder gewirkt; denn nunmehr ist das Präliminarfriedensprotokoll in London unterzeichnet worden, wie aus nachstehenden ausführlichen Traßmeldungen hervorgeht:

London, 30. Mai. Sir Edward Grey begab sich heute mittag in den St. James-Palast, wohin er die Friedensdelegierten auf halb 1 Uhr bestellt hatte, zur Unterzeichnung der Friedenspräliminarien. Trotz der außerordentlichen Hitze umgab eine ungeheure Menschenmenge den Palast. Die Friedensdelegierten kamen bereits vor der angelegten Zeit an. Sir Edward Grey hielt eine kurze Ansprache, in welcher er die Delegierten beglückwünschte. Der Führer der Delegierten dankte dem Minister für seine Bemühungen. Darauf wurden die Vollmachten der Delegierten geprüft und der Präliminarfriede unterzeichnet.

London, 30. Mai. Das Reutersche Bureau meldet: Der Friedensvertrag wurde Punkt zwölf Uhr unterzeichnet, fünf Minuten, nachdem sich die Konferenz verjammelt hatte. Als die Delegierten ankamen, war Sir Edward Grey im Konferenzzimmer noch nicht anwesend. Die Delegierten wurden von einem Beamten des Vorkanzleramts empfangen. Wenige Augenblicke später trat Grey ein und richtete an die Delegierten in französischer Sprache einige Worte, in denen er die Befriedigung des Königs und der Regierung über die Unterzeichnung des Friedens im St. James-Palast ausdrückte. Er erklärte, es sei das Beste, den Vertrag sofort zu unterzeichnen, und er werde dann an die Konferenz eine ausführliche Ansprache richten. Abschriften des Vertrages wurden hierauf den verschiedenen Delegierten eingehändigelt, die ihre Unterschriften darunter setzten. Nachdem dies geschehen war, erhob sich Edward Grey und wandte sich nochmals an die Konferenz in französischer Sprache. Skuludis antwortete als der Senior der Delegierten und dankte dem König und der britischen Regierung. Osman Nisami Pascha sprach in ähnlicher Weise, worauf sich Danew zu einer Rede erhob. Er bemerkte zunächst, daß er im Augenblick der Unterzeichnung des Friedensvertrages die Tatsache konstatierte, daß er von den Mächten Zusicherungen betreffend die türkisch-bulgarische Grenzlinie erhalten habe. Er fügte hinzu, daß es hinsichtlich der Finanzkommission in Paris hiesse, daß die Verbündeten mit den Delegierten der Großmächte auf gleichem Fuße stehen würden.

Gewiß wird man die Unterzeichnung des Präliminarfriedens mit Genugtuung begrüßen, da sie ein wertvolles Zeichen für die Wirkung der Einmütigkeit der Mächte ist, aber man wird auch zugeben müssen, daß mit der Unterzeichnung der Präliminarien noch keineswegs alle Hindernisse für das Zustandekommen des endgültigen Friedens zwischen den Balkanmächten und der Türkei aus dem Wege geräumt sind. Was wird es zum Beispiel die Türken vorschlagen, im günstigsten Moment, wenn Griechenland und Serbien den Balkanbruder Ferdinand von Bulgarien angreifen, sich nun ebenfalls wieder auf Bulgarien zu stützen. Und zu bedenken wäre dies der Türkei auch auf keinem Fall. Man sieht also, daß dieser Befriede ein noch aus sehr schlechten Zutaten zusammengerautes Kunstprodukt ist, nach dessen Genuß manchen übel werden kann. Am treffendsten wird die geringe Bedeutung, welche die Unterzeichnung des Vorfriedens für eine Einigung unter den Verbündeten selbst haben dürfte, durch die Nachricht beleuchtet, daß Bulgari-

en seinem Londoner Unterhändler Dr. Danew und Finanzminister Theodorow angewiesen hat, sofort nach Unterzeichnung des Protokolls London zu verlassen, ein Schritt, der eigentlich schon einen Bruch mit den Verbündeten bedeutet. Uns wird gemeldet:

Sofia, 30. Mai. Die bulgarische Regierung hat ihre in London und Paris weilenden Delegierten, Dr. Danew und Finanzminister Theodorow nach Sofia zurückberufen.

Auch die folgenden Nachrichten lassen erkennen, daß der soeben erschienene Friedensengel nur zur Ausfülle engagiert zu sein scheint:

Sofia, 30. Mai. Zar Ferdinand empfing gestern Abend mehrere Parteiliche, um ihre Meinung über die Lage einzuholen. Alle Oppositionsführer erklärten, daß die Ansprüche Bulgariens auf Makedonien aufrecht zu erhalten seien.

Belgrad, 30. Mai. Trotzdem man ziemlich bestimmt weiß, daß ein Krieg mit Bulgarien unvermeidlich ist, verhält sich die Bevölkerung vollkommen ruhig. Alle notwendigen Vorbereitungen werden in sachgemäßer Weise getroffen, und zwar viel genauer als die Vorbereitungen zum türkischen Krieg. Nahezu alle Eisenbahnlinien sind militärischerseits in Anspruch genommen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Zur Wehrvorlage. Die Budgetkommission des Reichstages hat am Freitag die Paragraphen 2 und 5 der Vorlage über den Wehrbeitrag unverändert angenommen; ebenso die Paragraphen 8 bis 10. Die Beratungen werden am Sonnabend fortgesetzt.

Der Panzerkreuzer „Blücher“ aufgefassen. Der Panzerkreuzer „Blücher“, der an den Flottenübungen bei Helgoland teilnahm, ist am Freitag nacht bei der Heimfahrt nach Kiel im großen Belt bei Romjö aufgefassen. Die von den in seiner Nähe weilenden Schiffe des Geschwaders unternommenen Abschleppversuche waren bisher ohne Erfolg. Von Kiel sind Werftdampfer ausgesandt worden, um dem Schiff den Kohlenvorrat abzunehmen. Da der Dampfer auf einem Sandgrund steht, wird er voraussichtlich ohne wesentlichen Schaden davonkommen. Die Ursache des Unfalls ist wohl in unbedachtigem Wetter zu suchen.

Reichsländische Gehaltszulagen abgelehnt. Die Erste reichsländische Kammer hat in ihrer Nachmittagsitzung vom Freitag nach längerer Debatte den Gesetzentwurf, betreffend Gewährung von Zulagen an Beamte, Lehrer und Geistliche, abgelehnt, wegen der durch die Annahme des Besoldungsgesetzes geschaffenen Sachlage und angesichts der Tatsache, daß die erforderlichen Mittel durch Anleihen beschafft werden müßten.

Oesterreich-Ungarn.

Die Spionageaffäre des Obersten Redl. In der Spionageaffäre des Obersten Redl sollen noch eine in Galizien wohnende Persönlichkeit sowie eine höherstehende Militärperson verwickelt sein. Weiter wird gemeldet, daß vor kurzem ein Offizier aus Galizien nach Russland geflüchtet sei, der auch zu Redl im Verkehr gestanden haben soll. Redl war als ein sehr eifriger Verehrer des weiblichen Geschlechts bekannt, weshalb man die Meldungen, er habe vielleicht für die genannten Persönlichkeiten Neigung gehabt, nicht für wahr hält.

Holland.

Holländische Durchfuhrmaßnahmen. Die Regierung hat einen Gesetzentwurf eingebracht, der sie ermächtigt, unter ihren militärischen Maßnahmen in Europa, wie im Laufe des Jahres 1911, durch königliche Verfügung ganz oder teilweise die Ausfuhr und Durchfuhr von Pferden, Getreide, Reis, Hülsenfrüchten, Viehfutter, Heu, Stroh, Leder, Heizungs- und Beleuchtungsstoffen und von Schmierölen zum Einfetten zu verbieten.

Spanien.

Demission des spanischen Kabinetts. Das spanische Kabinett hat demissioniert. Bereits seit Donnerstag abend erwartete man den Rücktritt. Die Blätter aller Richtungen waren sich darüber einig, daß Romanones demissionieren müsse und man sah voraus, daß er Freitag dem König die Demission überreichen werde.

Marokko.

Aus Marokko. Auf der Straße nach Tanger ist ein Spanier, in der Nähe des Flusses Martin ein zweiter ermordet worden. Der letztere war Angestellter des Kanzlers des spanischen Konsulats.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 31. Mai. Die Übungen der städtischen Pflichtfeuerwehr sollen dem Unternehmen nach von jetzt ab nicht mehr Sonntags, sondern an Wochentagen abends stattfinden. Nächsten Montag, den 2. Juni 1913, abends 8 Uhr, wird eine Übung der Spritzenmannschaft der Pflichtfeuerwehr im Magazingarten abgehalten. Die Beteiligten wollen die amtliche Bekanntmachung im vorliegenden Blatte beachten.

Eibenstock, 31. Mai. In der heutigen Nummer veröffentlicht der Kirchenvorstand einen Aufruf an Herrn Pastor Rudolph, in welchem er ihm wärmsten Dank für seine hiesige Tätigkeit ausspricht. Wie wir hören, wird dieser Aufruf gleichzeitig in dem gelesten Blatte der Stadt erscheinen, in welcher der Genannte morgen in sein neues Amt eingeführt wird.

Eibenstock, 31. Mai. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Abschiedspredigt von Herrn Pastor Rudolph gedruckt vorliegt, und für 20 Pfennig zu haben ist bei den Herren Rändler, Groß und Mehnert. Es werden wohl viele Gemeindeglieder gern die Gelegenheit benützen, das letzte Zeugnis „In Christo erjunden!“ des geschiedenen Seelsorgers noch einmal in der Stille durchdenken zu können. Möchten auch aus dem gedruckten Wort Segensströme ausgehen auf alle, die es lesen.

Schönheide, 31. Mai. Auch im hiesigen Orte hatte sich ein Ausschuß für die dem deutschen Kaiser aus Anlaß seines bevorstehenden Regierungsjubiläums für Zwecke der christlichen Mission in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten zu überreichende Nationalpende gebildet. Der an die Einwohnerschaft gerichtete Appell ist nicht ungehört verblieben. Durch eine veranstaltete Hausammlung wurde der für die hiesigen Verhältnisse recht ansehnliche Betrag von 684.92 M. eingebracht und an die zuständige Stelle abgeliefert.

Sofa, 28. Mai. Am Sonntag kam der Gesangsverein aus Jugelsburg bei Adorf mit seinem Liedermäster, dem früher hier tätig gewesenem Lehrer Hrn. Richter, von einem nach dem Auersberg unternommenen Ausfluge nach Sofa, um mit dem hiesigen Gesangsverein im „Ring“ einige Stunden gemüthlichen Beisammenseins zu verleben. Bei wechselseitigen Gesängen und von Humor durchwürgten Vorträgen besonders vogeländischer und erzgebirgischer Mundart, verrann die Zeit nur zu schnell; das Beisammensein wird sicher bei allen eine freundliche Erinnerung hinterlassen haben.

Schwarzenberg, 30. Mai. Die Ausstellung künstlerischen Wandschmucks und guter billiger Bücher in der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg erfreut sich andauernd eines sehr guten Besuches, namentlich durch die Jugend. Bis Freitag mittag ist die Ausstellung von annähernd 2900 Personen besucht worden. Die Ausstellung bleibt noch bis mit Sonntag, den 1. Juni, 7 Uhr abends geöffnet. Allen denen, die Interesse für gute Kunst haben, empfehlen wir angelegentlichst den Besuch der Ausstellung.

Deutscher Reichstag.

155. Sitzung vom 30. Mai, nachmittags zwei Uhr. Am Bundesratsstisch: von Jagow, Dr. Delbrück. Die heutige Reichstagsitzung begann mit einer Erklärung des Staatssekretärs des Auswärtigen von Jagow auf eine Anfrage des Fortschrittlers Dr. Müller-Reinigen über eine zwischen der Türkei, England und Deutschland abgeschlossene Vereinbarung über die Bagdadbahn. Die Antwort genügte anscheinend dem Hause, denn man beschäftigte sich unmittelbar nach der Erklärung wiederum mit dem Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz. Schließlich wurde die von der Kommission vorgeschlagene Fassung mit kleinen Änderungen genehmigt. Die zugehörige Novelle zum Reichsmilitärgesetz gelangte in der Kommissionsfassung ebenfalls zur Annahme. Das Interessante während der heutigen Sitzung bildete die sozialdemokratische Interpellation betreffend Einschränkung des Vereinsgesetzes und des Preßgesetzes in Elsaß-Lothringen. Abgeordneter Emmel, (soz.) begründet die Interpellation: Warum schafft man immer neue Beunruhigung in Elsaß-Lothringen? Die angestellten Maßnahmen können nur dazu beitragen, die nationalistischen Bestrebungen weiter ins Land zu tragen. Die nationalistic elsaß-lothringische Bewegung hat keinen Boden im Volke: sie wird lediglich von einer dünnen Oberschicht gehalten. Beide Kammern Elsaß-Lothringens haben sich gegen die angeforderten Maßnahmen ausgesprochen. Eine vielversprechende Entwicklung bahnt sich an: die wird aber durch Ausnahmegeetze nur gestört. Die Nervosität und der Bidsad-Kurs der Regierung hemmt diese günstige Entwicklung. (Beifall der Sozialdemokraten.)

Zur Beantwortung bemerkt Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg: Da die Anträge der elsaß-lothringischen Regierung den Bundesrat noch nicht beschäftigt haben, kann ich nicht im Namen der Verbündeten Regierungen sprechen. Ich trete deshalb nur einer Reihe von Vorstellungen entgegen. Man klagt in Elsaß-Lothringen darüber, die Anträge der elsaß-lothringischen Regierung seien ein Schlag ins Gesicht der vor zwei Jahren geforderten Verfassung. In Wahrheit haben diese Anträge mit der Verfassung gar nichts zu tun. Die

Gewährung der Verfassung ging von der Ueberzeugung aus, daß die große Mehrheit des elsaß-lothringischen Volkes unter Wahrung seiner Eigenart friedlicher Arbeit nachgehen wolle. Trotz des Widerspruchs von anderer Seite halte ich an der Ueberzeugung fest, daß ich mich in dieser Beurteilung der großen Mehrheit der Elsaß-Lothringer nicht geirrt habe, (lebhaftes Hört, Hört!) und daß das Verfassungswerk das leisten wird, was es leisten soll.

Die beantragten Ausnahmebestimmungen sind nur gegen die gerichtet, welche unsere Verständigungspolitik zu hinterziehen suchen. Der Nationalismus ist der größte Feind nicht nur Elsaß-Lothringens, sondern der gesamten deutschen Politik. Würden die beantragten Änderungen des Vereinsgesetzes angenommen, so hätten wir dort noch immer liberalere Bestimmungen, als im benachbarten Frankreich und die beantragte Änderung des Preßgesetzes ist in Frankreich schon jetzt Rechts. Da kann man doch nicht von unerträglichen Ausnahmebestimmungen reden. Ich bitte die Herren, auch diejenigen, die gern sagen: Gegen alle Ausnahmegeetze! mit ruhiger Erwägung an die Materie heranzugehen: Es handelt sich darum, die ruhige und friedliche Entwicklung Elsaß-Lothringens im Rahmen der gegebenen Verfassung zu fördern und diejenigen Nachenschaften zu bekämpfen, denen es ein Dorn im Auge ist, daß Elsaß-Lothringen unlöslich mit Deutschland verbunden ist. (Beifall rechts.) — Nächste Sitzung morgen mittag.

Wettervorhersage für den 1. Juni 1913.
Bedeulende Winde, warm, zunächst Gewitter, später zeitweise Niederschlag.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 31. Mai, früh 7 Uhr
0,4 mm · 0,4 l auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.
Uebernachtet haben im Rathaus: Dr. med. Dehmig, Augenarzt, Chemnitz, Paul Strengel, Rechtsanwältiger, Bautzen.
Reichshof: Viktor Meyer, Rfm., Berlin, G. Hartwig, Rfm., Halle a. S., Paul Fuchs, Rfm., Chemnitz, Dr. William Weider, Professor, Eibenstock, Heinrich Schön, Architekt, Rölln a. Rh., Hermann Wölfer, Techniker, Dresden.
Stadt Leipzig: Albin Fejer, Rfm., Bautzen.
Stadt Dresden: E. Friedrich Buschmann, Rfm., Chemnitz.
Deutsches Haus: Emil Riemann, Zimmermann, Robert Fechner, Betonpolier, beide Berlin.
Eisenhaus: Karl Richter, Schuldirektor i. R., Marie Rohmann, Hausdame, Marie Stöhr, Lehrerin, sämtl. Leipzig.

Platzmusik Sonntag, den 1. Juni 1913, 1/2 12 Uhr
an der Gartfläche.
Programm:
1) Hage aus den niederländischen Volksliedern v. H. Valerius.
2) Ouverture z. d. Operette: „Nemus auf Erden“ von B. Binde.
3) Fantasie über Kozsch's Lied: „Verlassen bin ich“ v. H. Reindel.
4) Melodien a. „Der Hugenotten“ v. Joh. Strauß.
5) „Mahn und lustig“, Marsch v. G. Herold.

Neueste Nachrichten.

London, 31. Mai. Ueber die gestrige Schlußsitzung der Friedenskonferenz wird noch bekannt: Nach Unterzeichnung des Friedensvertrages wurden die Erklärungen abgegeben, in denen die einzelnen Vertragsschließenden ihre Vorbehalte niederlegen und sie besondere Abmachungen formulieren. Zuerst sprachen die Bulgaren ihre Wünsche aus in Bezug auf die Absteckung der Grenzlinie zwischen Rumänien und Bulgarien. Auf diese Wünsche gingen aber die Türken nicht ein; sie erklärten, daß sie sich an den Wortlaut des Vertrages halten werden. Alle Einzelheiten wollen sie späteren Verhandlungen überlassen. Von Seiten der Bulgaren und Türken erfolgte eine Erklärung, daß für sie der Vertrag noch vor der Ratifizierung gültig sein soll. Namens aller Vertragsschließenden wurde erklärt, daß bei den Finanzverhandlungen die Delegierten der Verbündeten in den sie interessierenden Fragen mit absolut gleichem Recht beteiligt sein sollen. Die Griechen gaben zu der Vertragsfrage eine Erklärung ab, daß nach den in den letzten Tagen mit den Türken gepflogenen Verhandlungen der Rechtszustand, wie er vor diesem Kriege bestand, auch weiter zu recht bestehend betrachtet werden soll. Nächsten Montag kommen die Delegierten von neuem im St. James-Palast zusammen, um das Protokoll der gestrigen Sitzung zu unterschreiben und zu bestätigen.

London, 31. Mai. Nach Unterzeichnung des Protokolls über den Präliminartraktat, unterzeichneten die Türken und Bulgaren ein besonderes Protokoll, das diesen beiden Parteien die sofortige Abrüstung und Entlassung ihrer im Felde stehenden Armeen vorschreibt.

London, 31. Mai. Um 4 Uhr nachmittag fand gestern im Auswärtigen Amt unter Vorsitz Greys eine Botschafterkonferenz statt. Greys teilte den Diplomaten formell den Friedensschluß mit. Die Konferenz beschäftigte sich sodann weiter mit der Abgrenzung Albanien's und seiner Verfassung, sowie mit den noch bestehenden Differenzen unter den Verbündeten.

Belgrad, 31. Mai. Der Abschluß des Friedens ist von der hiesigen Bevölkerung vollständig apathisch aufgenommen worden, da infolge der Krisis zwischen Bulgarien und Serbien der Kriegszustand voll und ganz fortbauert. Man sagt, Bulgarien wünsche deshalb den Frieden, um seine Truppen an der Ipharaldschalini freizubekommen und sie nach der serbischen Grenze zu konzentrieren. Dadurch wird die Lage zwischen den beiden Staaten noch ernster. Die Erregung in Serbien wächst.

Kursbericht vom 30. Mai 1913 Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

| Deutsche Fonds. | | Dresdner Stadtanl. von 1905 | | Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28 | | Dresdner Bank | | Canada-Pacific-Akt. | |
|-----------------------------------|-------|--|--------|-------------------------------------|--------|----------------------------------|--------|-------------------------------------|--------|
| 3/4 Reichsanleihe | 77,90 | 4 Magdeburger Stadtanl. von 1906 | 96,2 | 4 Leip. Hypoth.-Bank Ser. 15 | 98,20 | Sächsische Bank | 170,- | Sächs. Webstoffabrik (Schubert) | 288,- |
| 3/4 " " | 86,- | 4 Oesterreichische Goldrente | 89,10 | 4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9 | 96,- | Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges. | 188,75 | Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G. | 878,0 |
| 4 " " | 99,90 | 4 Ungarische Goldrente | 81,7 | 4 Schwarzb. Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8 | 93,40 | Wanderer-Werke | 424,25 | Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei | 162,75 |
| 3/4 Preussische Consols | 75,90 | 4 Sächsische Kronrenten | 81,7 | Inausirte-Obligations. | | Chemnitz Aktio-Spinnerei | — | Weisthaler Aktio-Spinnerei | 89,50 |
| 3/4 " " | 86,- | 4 Chinesen von 1896 | 93,7 | 4/5 Chemnitz Aktio-Spinnerei | — | Schuckert Elektricitäts-Werke | 14,25 | Vogtl. Maschinenfabrik | 489,- |
| 4 " " | 99,9 | 4 Japaner von 1905 | 87,35 | 4/5 Sächsische Maschinenfabrik | 84,28 | Grosse Leipziger Strassenbahn | 21,- | Harpener Bergbau | 191,75 |
| 3/4 Sächs. Rente | 78,40 | 4 Rumänen von 1906 | 87,30 | 4 Neue Boden-A.-G.-Obl. | 84,28 | Leipziger Baumwollspinnerei | 227,- | Planener Tüll- und Gard.-A. | 62,10 |
| 3/4 Sächs. Staatsanleihe | 96,30 | 4 Buenos Aires Stadtanleihe | 112,40 | Bank-Aktien. | | Hansendampfschiffahrts-Ges. | 97,- | Phönix | 265,25 |
| Kommunal-Anleihen. | | 4 Wiener Stadtanleihe von 1898 | — | Mitteldutsche Privatbank | 119,60 | Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig) | 88,- | Hamburg-Amerika Paketfahrt | 146,75 |
| 3/4 Chemnitz Stadtanl. von 1889 | 96,- | 4 Deutsche Hypothekenbank-Pfandbriefe. | — | Berliner Handelsgesellschaft | 161,25 | Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann) | 148,10 | Planener Spinnerei | 87,75 |
| 3/4 " " von 1902 | 86,- | 4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20 | — | Darmstädter Bank | 116,25 | Dresdner Gasmotoren (Hille) | — | Vogtländische Tüllfabrik | 194,75 |
| 4 Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907 | 97,67 | | | Deutsche Bank | — | Diskont für Wechsel | | 4 1/2 | |
| 4 Chemnitz Stadtanl. von 1908 | 97,60 | | | Chemnitz Bankv.-Akt. | 106,- | Zinsfuß für Lombard | | 7 1/2 | |

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.
An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

Mitteldutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft.
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Zu unseren billigen Preisen

Weisse Kleider

in Mull 27.50
in Voile 21.50
in Crêpe neige 12.50

5⁷⁵

Wash-Kostümstücke 12.50
mit Handstickerei 7.50
5.00

2⁵⁰

Wollmusselin - Kleider

für Damen und Backfische

Viele Farben 39.00
Mod. Muster 28.50
Chice Façons 22.-
17.50
14.25

12⁵⁰

Wash - Kostüme 27.50
19.50
14.00

12⁰⁰

Weisse Blusen

1000 fache Auswahl

Wollmusselin - Blusen

Kaufhaus

Schurig & Lachmund,

Zwickau.

Weisse Kinder-Kleider

in Mull und Voile mit reicher Stickerei riesige Auswahl

Mk. 25.-, 19.-, 12.50, 8.-

5.00

Farbige Waschstoff- und Wollmusseline-Kleider:

Russenkittel Mk. 6.50 bis 1.25, 95, 75, 55 Pf.

Südwestler, Häubchen, Strümpfe

Co

anzufel (4 Alt)

Som

Dem g eingerihten freien Gas und Keller Kartoffelsale

Ph

Exp

Bestein stungsfäh an J. Neu Bergère 43-

Wafd

System Accu

Verein

(Kaufmännis) Ueber 12 Gröste Stellen für Deutschl. Für Firmen u. Bisher über 18 1911 allein 1 Beitrag halt Geschl. Bac Bezirks jeden 1. u Hotel

Vereinigte Webställen für moderne
Pravf-
Ausstattungen
 50 Vogtl. Kunstmöbel-Industrie.
 Aktiengesellschaft.
 Ernst Seidel Ruerbach & Co.
 Jubiläumskatalog zu Diensten



Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.

Niemand veräume, sich das größte Filmmwerk

Menschen unter Menschen

anzusehen. Sonnabend, Sonntag u. Montag 1. u. 2. Epoche (4 Akte); Dienstag, Mittwoch und Donnerstag 2., 3. und 4. Epoche (5 Akte).

Anfang punkt 8 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Dir.: **Rich. Honesky.**

Sommerfrische Bimmersbacher.

Dem geehrten Publikum halte ich meine geräumigen, neuzeitlich eingerichteten Lokalitäten nebst großem schattigen und hand-freien Garten zu recht zahlreichem Besuche bestens empfohlen. Küche und Keller in bekannter Güte. Spezialität: warmer Schinken und Kartoffelsalat.

Hedwig verw. Ehrler.

Voranzeige!

Mittwoch, den 4. Juni:

Kaffee-Kränzchen.

Photographische Apparate

- Gaslicht-Papiere
- Kopier-Papiere
- Kopier-Karten
- Entwickler „Satrap“
- Fixierbad

sowie sämtliche Zubehörteile empfiehlt stets frisch

Wohlfarth's Drogerie.

Photographische Dunkelkammer
 steht meinen Kunden jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Export nach Südamerika.

Besteingeführtes Pariser Vertretungshaus sucht noch einige leistungsfähige Firmen hiesiger Artikel für Export. Offert. an **J. Neumann, Paris, Faubourg Poissonnière 12.** Telephone: Bergère 43-84.

Eine gebrauchte
Waschmaschine,
 System Krauß, verkauft
Scheffler, Schulstraße.



Nähmaschinen

zum Nähen, Sticken und Ausbessern von Schiffsarbeiten empfiehlt zu äußersten Preisen
Herrn. Preiss, Mechaniker,
 Bergstraße.
 Reparaturen für alle Systeme prompt.

H. Riggart

Olivenöl

empfehlen Wohlfarth's Drogerie.

Katholischer Männerverein

Eibenstock.

Sonntag, d. 1. Juni, abends 6 Uhr **Versammlung m. Vortrag** im Rest. Unger, Albertplatz.
Der Vorstand.

Trotir-Bade-Wäsche

Stepp-Decken in allen Preislagen
 Kinderwagen-Decken
 Kinder-Skleidchen in Wasch- u. Polst-Stoffen
 Kussen-Kissen
 Schürzen große Auswahl in weiß u. bunten empfiehlt

C. G. Seidel.

Gebrauchter Kinderwagen

kauf. gef. Off. u. J. a. d. Exp. d. Bl.

Schiff-Fädler

sucht **Wilhelm. Drechsler.**

Bollheringe

empfehlen **G. Emil Tittel** am Postplatz.

Solides Mädchen

für kleines Restaurant in der Nähe von Chemnitz für Küche u. Hausarbeit wegen Erkrankung des jetzigen, baldigt gesucht.

Max Arnold,
 Markersdorf b. Chemnitz,
 Stollbergerstraße.

C. W. Friedrich

Baumaterialien-, Eisen- und Kurzwaren-Handlung,
 empfiehlt sein großes Lager in:

- T-Trägern aller Normalprofile, Flacheisen, Bandeisen, Rund- u. Quadrateisen,
 - Prima Stahl in allen Façons, Wagenachsen,
 - Eisenblechen, Zinkblechen, Eisen-, Messing- u. Kupferdraht,
 - Werkzeugen,
 - Portland-Zement in Säcken oder Tonnen,
 - Zement-Essenschiebern,
 - Stuckgips, Gipsdielen,
 - Rohrgeweben, Rohrhaken u. Rohrdraht,
 - Drahtnägeln aller Art, Dachpappen in allen Stärken, Dachfenstern,
 - Chamottesteinen, Chamottrohren,
 - Chamottemehl, Carbolineum, Firnis, Farben, Asphaltteer, Dachlack etc.
- Deukert billige Preise!**

Licht-Spielhaus „Welt-Spiegel“

Erstes, grösstes und elegantestes Theater am Platz.
 Nur Sonnabend, Sonntag u. Montag.
 Erstklassiges Novitäten-Programm mit ganz hervorragenden Weltschlagern.
Alleinaufführungsrecht für Eibenstock.

Verfehlte Jugend.

Hochspannendes Drama in 3 Abteilungen mit **Lissi Nebuschka** in der Hauptrolle. Noch nie gezeigte Effekte. Die Handlung spielt in Neapel, Sorrent, Pompeji u. a. Capri. Das Bild bedeutet ein weiteres Ruhmesblatt der jetzt 20jährigen überall gefeierten Künstlerin, der Stern der Lichtbildkunst.

Der Schatten des Anderen.

Tragödie einer Verlassenen in 2 Akten mit den ersten Gaumont-Schauspielern.
 Versäume niemand die beiden ganz bedeutenden Schlager in Augenschein zu nehmen. Ausserdem das übrige Programm.

Dienstag neuer Spielplan.

Zu recht zahlreichem Besuch dieses mit grossen Unkosten nach Eibenstock gebrachten Elite-Programms ladet freundlichst ein
Dir. Eugen Krause.

Unterkunftshaus Auersberg.

Zu ihrem am **Mittwoch, den 4. Juni** stattfindenden

Einzugsschmaus

erlauben sich werte Freunde und Gönner nur hierdurch ganz ergebenst einzuladen

Glück auf!

Max Teller u. Frau.

Scheibenberg.

Königin Karola-Aussichtsturm (834 Meter).

Große geräumige Lokalitäten. Angenehmer Aufenthalt. Prachtvolle Anlagen. Gute Speisen und Getränke. Fremdenzimmer m. guten Betten. Ausspannung. Posthilfsstelle. Neue Rufschelbahn.

Um zahlreichen Besuch bittet
Albin Tauchmann, Bergwirt.

Dear Mary! Das Maryn was fröhlich Lust, To spray die Haut für ein paar Monate, Weil im, es war auf Kinderläufe Mit „Vof“ gewaschen und geblaut.

Eine wundervoll reine und schneeweiße Wäsche erhält man ohne Arbeit und Mühe nach einmaligem Kochen durch Benutzung des modernen Bleich- und selbsttätigen, garantiert unschädlichen Schnellwaschmittels „SOH“, und dabei kostet das 1/2 Pfd. nur 55 Pfennig, das 1/4 Pfd. Paket nur 30 Pfennig.
Hermann Otto Schmidt, Döbeln.

Bernhard Löscher, H. Lehmann, G. E. Tittel, Robert Wendler, in Garlsfeld: Ernst Alban Arnold.

Frish geröstete
Kaffee's
 empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.

Ein in Eibenstock stehendes neues, vorzügliches
Planino
 ist unter voller Garantie anderweitig preiswert zu verkaufen. Näheres durch
Musik. Schulze, Zwickau.

Fremdliche Halbtage
 sofort oder später zu vermieten. Wo, sagt die Exped. d. Bl. Blattes.

Stube, Küche u. Kammer mit Vorfaal per 1. Juli zu vermieten
Rudenshammerstr. 6.

Ein noch gut erhaltener
Kinderwagen
 ist billig zu verkaufen. Langestr. 13.

Forelle Blauenthal.

Angenehmer Familienverkehr.

Hente Sonntag von nachm. 4 Uhr an: Feiner Ball.

Reichhaltige Speisekarte.
 Ergebenst ladet ein

H. Viers.

Otto Benndorf.

Vorzugs-Angebote für die heißen Tage!

Garnierte Frauen-, Mädchen- u. Kinderhüte bedeutend unter Preis.

Serien-Tage!

Ein Posten
Waschmusseline u. Kattune
zum Ausfuchen
Mtr. 28
Pfg.

Ein Posten
Waschmusseline
mit u. ohne Bordüre
zum Ausfuchen
Mtr. 58
Pfg.

Waschstoffe!

Ein Posten
Waschmusseline
Streifen und Tupfen
Mtr. 36
Pfg.

Ein Posten
Wollmusseline
dunkle Muster
früher 1.25, jetzt
Mtr. 68
Pfg.

Ein Posten
Wollmusseline
moderne Streifen u.
Tupfen-Designs
Mtr. 98
Pfg.

Serien-Tage!

Ein Posten
Waschmusseline
mit Bordüren u. Zephyr gestreift
Mtr. 48
Pfg.

Ein Posten
hellfarbige
Wollmusseline u. Boile
letzte Neuheiten
Mtr. 1.25
Pfg.

Wasch-Kinderkleider!

Serie I
Wasch-Kleidchen
für ca. 1-3 Jahre
jetzt 98
Pfg.

Serie II
Wasch-Kleidchen
für ca. 3-5 Jahre
jetzt 1.45
Pfg.

Serie III
Wasch-Kleidchen
für ca. 5-7 Jahre
jetzt 1.95
Pfg.

Serie IV
Wasch-Kleidchen
für ca. 7-10 Jahre
jetzt 2.75
Pfg.

Einen großen Posten zurück-
gelehrt

Kinder-Kleidchen

um zu räumen, für jeden an-
nehmbaren Preis.

Wasch-Blusen!

Serie I
95 Pfg.

Serie II
1.25

Serie III
1.75

Serie IV
2.00

Serie V
2.35

Serie VI
2.50

Ein Posten
elegante

Batist- und Boile-Blusen von 1.95 2.50 3.50 bis 15.00

A. J. Kalitzki Nachf., Postplatz 1.

Schützenfest Eisenstod.

Zu unserem vom 8.-10. Juni stattfindenden

Schützenfest (Vogelschießen)

werden die geehrten Einwohner von Eisenstod und Umgegend zu einer recht zahlreichen Teilnahme hierdurch herzlich eingeladen.

Fest-Programm:

Sonntag, den 7. Juni: Abendschoppen im Schanzelt.
Sonntag, den 8. Juni:
Nachmittags 1 Uhr: Stellen zum Umzug d. Schützenbruder Carl Schumann.
" 2 " Umzug durch die Stadt.
" 3 " Beginn d. Schießens nach dem Vogel.
" 4 " Öffentlicher Festball.
Montag, den 9. Juni:
Vormittags 11 Uhr: Frühchoppen-Konzert im Saale des Schützenhauses.
Nachmittags 2 " Schießen nach dem Vogel.
Dienstag, den 10. Juni:
Nachmittags 2 Uhr: Schießen nach dem Vogel.
" 6 " Königs-Einzug.
Abends 8 " Königs-Ball.
Losinhaber haben zum Königsball freien Zutritt.
Alle Schützenbrüder werden gebeten, sich am Festzug zu beteiligen.
Der Vorstand.

Centralhalle.

Montag, den 2. Juni:

Großes Schlachtfest.

Vormittags 10 Uhr Wellfleisch, später frische Würst, abends Bratwürst mit Sauerkraut.
Dierzu ladet höflichst ein

Central-Emil.
NB. Für Unterhaltung sorgt mit den neuesten Schlagern der **Konzertina-Klub.**

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig
Patentanwält: Jng. O. Sack. Dr. Jng. F. Spielmann.

Feldschlößchen.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an
Große Ballmusik.
Freundlichst ladet ein
H. Schneldenbach.

Schützenhaus.

Sonntag von nachm. 4 Uhr ab
starkbesetzte Ballmusik.
Ergebenst ladet ein
Ernst Becker.

Saithof zum grünen Baum Carlsfeld.

Sonntag nachm. von 4 Uhr an
Öffentliche Tanzmusik.
Freundlichst ladet ein
A. Lindner.

Saithof zum Eisenhammer Neldhardtthal.

Sonntag, d. 1. Juni, von nachm. 4 Uhr an
Öffentliche Tanzmusik.
Dierzu ladet ergebenst ein
Ernst Unger.

F. T. F. 3. Kösching.
Übung: Montag, den 2. Juni
abends 8 Uhr im Magazin.



Fahrräder,

beste Marken,
sowie alle Ersatz- und Zubehör-
teile empfiehlt
Herm. Preiss, Mechaniker,
Bergrstraße,
Spez.-Geschäft f. Nähmaschinen u. Fahrräder.
Alle Reparaturen schnell u. gut.
Solide Preise! Reelle Bedienung!

Stierzu eine Welle.

„Die Verwendung des Gases im mod. Haushalte“.

Öffentlicher Vortrag

mit praktischen Vorführungen
Montag, am 2. Juni, abends 9 Uhr im Saale
des „Deutschen Hauses“,
zu welchem insbesondere die Hausfrauen hiermit eingeladen werden.
Eisenstod, den 31. Mai 1913.

Der Stadtrat.

A.-R. „Saxonia“.

Sonntag, den 1. Juni 1913 begeht der Verein im Saale des
„Deutschen Hauses“ sein

10jähriges Bestehen.

Nachmittags 3 Uhr Korfahrt mit anschließendem öffentlichen
Festball, sowie Kunst- und Reigenfahrten. Das Reigenfahren be-
ginnt punkt 7 Uhr. Dierzu ladet er alle Freunde und Gönner des Klubs
freundlichst ein. Eintritt 20 Pfg.

Der Vorstand.

Deutsches Haus.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.

Hotel Carlshof, Schönheiderhammer.

Sonntag nachmittags
Freikonzert, nachdem feiner Ball.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten und Bekannten hiermit die traurige Nach-
richt, daß unsere gute Mutter

Albine Witscher geb. Schott
nach langen schweren Leiden sanft entschlafen ist. Dies zeigt
tiefbetrußt an
Familie Witscher.
Werk (Ramerunerstr. 14), den 29. Mai 1913.

Be
G
vorneh
den, da
darauf
festes,
unterla
fen. 3
einmal
bet dan
de un
seltsam!
Ausrede
Der
verderbe
Arme u
fen, win
als noch
Bandstre
für eine
ne wun
Märchen
ner solch
tung nic
Jesu
bitterer
seit lang
dengeme
Jesus, d
me am
he, schre
alle zu
gen a
schul d
irbischen
gen sich
dern wo
nicht, w
verdurste
dant als
Gottes i
als die
de.
Aber
die Zölln
so werde
kommen.
gens und
lichtest h
werden
reichen
In
len auch
Seelen fr
dem Tro
obernden
Wahrheit
nicht bloß
Raum
dir bereit
so bist du
Brust.“
liche, bris
nicht an
was bist
jegne un
hofschaft
D
R
A
Amen.
Au
1. J
die Br
bei Napo
Stadt zu
(Oberbür
ordnete)
der einm
Er rühm
einen gra
Leuten, n
sturm un
fer. Ras
ein Früh
da sie fe
Einzug d
he und s
mäßige
ein große
zen lager
— Ung
sen streng
Franzose
setzung
aller Gen
tate der
taliat be
zogen die
Schrittma
die Dänen
burg in

Beilage zu Nr. 124 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 1. Juni 1913.

Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Matth. 22, 14.

Herzliche Einladung.

(Zum 2. Trinitatissonntage).

Ein großes Festmahl wird veranstaltet von einem vornehmen Herrn. Lange schon sind die Gäste geladen, daß sie sich mit ihrer Zeit und ihren Geschäften darauf einrichten können. Nun naht der Tag des Festes, alles ist aufs prächtigste hergerichtet, nichts ist unterlassen, um die Gäste zu erfreuen und zu erquicken. Zufrieden und froh überblickt der Hausherr noch einmal die langen, schön geschmückten Tafeln und sendet dann den Diener aus, ihnen zu sagen: kommt, denn es ist alles bereit! Und da — wie seltsam! — auf einmal wollen sie nicht und machen alle Ausreden, sie könnten jetzt nicht abkommen.

Der Hausherr aber, der sein schönes Mahl nicht verderben lassen will, gebietet, ihnen zur Beschämung, Arme und Krüppel, Lahme und Blinde aus den dumpfen, winkligen Gassen der Stadt zusammenzuführen und, als noch immer Plätze leer bleiben, auch die Bettler und Wandstreicher von der Straße hereinzuführen, — was für eine sonderbare Festversammlung! Was für eine wunderfame Geschichte, die fast wie ein reizvolles Märchen klingt; denn ist es nur möglich, daß Gäste einer solchen Ladung zu einer so großartigen Veranstaltung nicht folgen wollen?

Jesus erzählt das Gleichnis (Luk. 14, 16—24) aus bitterer Berufserfahrung heraus. Gott hat sein Volk seit langem zum herrlichen Festmahl seiner Gnadengemeinschaft laden lassen. Nun ist alles bereit: Jesus, der treue Knecht, kommt und ruft zur Teilnahme am Messiasreich, schaut keinen Weg und keine Mühe, schreckt auch vor Leiden und Tod nicht zurück, um alle zu erreichen, — und muß es erleben: sie fingen alle an naheinander sich zu entschuldigen. Die Juden wollen nicht in ihrem irdischen Sinne, in der Sittlichkeit ihrer Herzen, sie mögen sich nichts schenken lassen in ihrem Stolz, sondern wollen alles selbst verdienen, — und fühlen es nicht, wie ihre arme Seele darüber verhungert und verdurstet. Keine Liebe auf Erden erfährt jenseitigen Lohn als die größte und lauteste Liebe, die Liebe Gottes im Himmel, und keine Verblendung ist so groß als die Verblendung der Menschen gegen Gottes Gnade.

Aber sein Herz ist weit und groß: so läßt Jesus die Zöllner und Sünder an den vollbesetzten Gaststisch, so werden die Heiden genötigt und ermutigt, herbeizukommen. Und wie strömen sie herbei jubelnden Herzens und strahlenden Auges: solche Liebe, solche Herrlichkeit haben sich sich nimmer träumen lassen, — und werden gesättigt und ewig froh gemacht durch die reichen Gnadengaben des himmlischen Vaters.

In dessen Auftrag und nach Jesu Vorbild wollen auch heute die Gottesknechte werden um die Seelen für das große Abendmahl im Reiche Gottes mit dem Tranche der Liebe, mit der Gewalt des herzerobernden Glaubens, mit der Macht der geistgewirkten Wahrheit, die nicht bloß überredet, sondern überzeugt, nicht bloß überzeugt, sondern überwindet: es ist noch Raum da, — auch für dich! „Des Herrn Gnade ist dir bereit, sein Himmel dir ganz nah; nur ein Schritt, so bist du mitten drin und ruhest in Frieden an seiner Brust.“ Aber nicht an die Satten ergoht sich die freudige, dringende Einladung, sondern an die Hungernden, nicht an die Gerechten, sondern an die Sünder. — Und was bist du, wie stellst du dich zu solchem Ruf? Gott segne uns diesen Sonntag mit seiner reichen Frohsinnigkeit zu klarer Willensentscheidung!

Nehmet Jesu Ladung an, teure Seelen,
Der für euch auf rauher Bahn sich lieb qualen,
Kommt, ach kommt zu ihm heran, Heil zu wählen,
Kommt, erlöste Seelen!

Amen.

W.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

(Nachdruck verboten.)

1. Juni 1813. In aller Frühe machte sich die Breslauer Deputation auf den Weg, um bei Napoleon persönlich günstige Bedingungen für die Stadt zu erwirken. In Neumarkt wurde sie (Oberbürgermeister von Koszoth und drei Stadtverordnete) sofort zu Napoleon geführt, der sich wieder einmal von seiner lebenswüthigsten Seite zeigte. Er rühmte in dem langen Gespräch die Schicksale als einen großen Garten, erkundigte sich nach Land und Leuten, nach der Universität, nach Landwehr und Landsturm und forderte von der Stadt nur mäßige Opfer. Nach der Unterredung wurde den Breslauern ein Frühstück vorgesetzt, das ihnen sehr gut mundete, da sie seit 24 Stunden nichts gegessen hatten. Der Einzug der Franzosen in Breslau vollzog sich in Ruhe und Ordnung. Daß sie tatsächlich nicht übermäßige Forderungen stellten, geht daraus hervor, daß ein großer Teil der Truppen auf Straßen und Plätze lagerte und schlief, den Tornister als Kopfkissen. — Ungleich schlechter erging es Hamburg, dessen strengste Bestrafung für seinen Aufstand gegen die Franzosen Napoleon selbst angeordnet und dessen Besetzung er dem Marschall Davout, dem strengsten aller Generale übertragen hatte; unter diesem schaltete der in der Kriegsgeschichte als Muster von Brutalität bekannte Bandamme. Am genannten Tage zogen die Dänen in Hamburg ein, jedoch nur als Schrittmacher der Franzosen; gegen Mittag verließen die Dänen Hamburg wieder und am Abend war Hamburg in den Händen der Franzosen. Und damit be-

gann Hamburgs schwere Leidenszeit, die bis zum Jahrestage dauerte. An diesem Tage kam es auch zu einer 36stündigen Waffenruhe zwischen den feindlichen Heeren auf dem Kriegsschauplatz, als Vorläufer des Waffenstillstandes. In Gabelsdorf einigte man sich über die Waffenruhe, um Zeit und Gelegenheit zu einer endgültigen Einigung zu schaffen. Es war die höchste Zeit gewesen. Die Verhältnisse bei der Verbündeten hatten sich in letzter Zeit derartig zugespitzt, daß eine Trennung der russischen und preussischen Streitkräfte unvermeidlich schien. Man wird unwillkürlich an das alte Sprichwort von den „vielen Köchen“ erinnert.

2. Juni 1813. Napoleons Haupt Sorge war und blieb das Verhalten Oesterreichs. Am genannten Tage schreibt er an den Kaiser von Italien, daß dieser sich darauf einrichten müsse, eine Wien bedrohende Stellung einzunehmen; Oesterreich müsse durch die Gefahr, auch von Italien aus energisch angegriffen zu werden, über die Torheit seiner Forderungen aufgeklärt werden. Daß die frühere Annahme u. Sicherheit der Franzosen als Sieger einer gewissen Niedergerücktheit und Unsicherheit Platz gemacht hat, geht aus einem Vorfall in Breslau an diesem Tage hervor. In der Nacht ertönten plötzlich die Feuerhörner. In tödlicher Angst küßten die Franzosen, kaum bekleidet, aus ihren Quartieren, glaubend, der Landsturm habe sich erhoben. Nur mit großer Mühe konnten sie beruhigt und von größeren Mißhandlungen der Bewohner abgehalten werden.

Der Ueberfall bei Müllsen.

Ein Meisterstück der freiwilligen Jäger.

Der spätere General von Colomb war aus Mitternister im Februar 1813 mit der Errichtung und Führung einer Schwadron „Freiwilliger Jäger“ betraut worden und hatte aus ihr eine Abteilung von etwa 80 Mann zu einem Streifzug ausgewählt. Ein Zusammenstoß mit größeren gegnerischen Truppenmassen behutsam vermeidend, drang er im Rücken des Feindes durch Sachsen bis nach Thüringen vor, allenthalben von der Bevölkerung trefflich angenommen und mit Nachrichten über die feindlichen Stellungen und Bewegungen versorgt. Verschiedene gute Fänge waren ihm bereits gelungen, als ihm gegen Ende Mai die Kunde zukam von dem Heranzuge eines für die französische Armee bestimmten Geschwaders. Colomb erfuhr am 28. Mai, daß jener abends zuvor in Zwidau eingetroffen sei und dort Rafttag halte; er umging mit Einbruch der Dunkelheit die Stadt und war gegen 5 Uhr morgens im Bohlwald auf der Höhe zwischen Zwidau und Müllsen. Einige Leute, die des Weges kamen, wurden zur Sicherheit angehalten und mitgenommen: ein Fuhrmann, der von Chemnitz mit seiner Fuhrer kam, mußte umkehren. Dem Leutnant von Kette gab Colomb Befehl, sich mit 34 Pferden oben im Walde nächst Müllsen in Hinterhalt zu legen; er selbst wählte einen solchen für sich und den Rest seiner Schar am Fuße der Anhöhe in einem Erlensbusch. Die Keitbreche mit den Handpferden, einige berittene Boten und die angehaltenen Leute sollten sich, geleitet von einem leichtverwundeten Jäger, zwischen den beiden Abteilungen den Rand des Waldes entlang bewegen und laute Rufe ausstoßen, um glauben zu machen, daß hier ein ansehnlicher Trupp verborgen sei.

Um 7 Uhr nahte die aus 47 Pferden bestehende Vorhut. Sie machte Halt unfern des Erlensbusches, was Colomb befürchtete ließ, daß sein Vorhaben den Franzosen entdeckt worden sei. Allerdings war dies geschehen, aber der Kommandant, Kapitän Bartz von der reitenden Artillerie, hatte die Warnung geringschätzig aufgenommen und nicht einmal die einfachsten Regeln militärischer Vorsicht befolgt. Er selbst fuhr gemächlich mit dem Kapitän der Infanterie und dessen Frau in einem Reisewagen. Die Vorhut hatte mit ihrem Halten weiter nichts bezweckt, als den Fahrzeugen Zeit zum Aufsteigen zu lassen; sie sah nach einer für den Kaufher penitlichen halben Stunde wieder auf und ritt weiter, nun gefolgt von den Geschützen, den Pulver- und Vorratswagen mit dem Haupttrupp der Kavallerie zur Nacht. Die Aumerschauheit dieser letzteren wurde so sehr durch das verabredete Signal des Leutnants Kette und das Herüberbrechen von vier Freiwilligen, die auf die Fahrer der Kolonne einhieben, gefesselt, daß sie gar nicht das durch summfaches Gelände erschwerte Anreiten des Colombischen Trupps bemerkte. Sie wurde von diesem nach kurzem Handgemenge bergan getrieben, während die Vorhut vor dem Ketteschen bergab floh. Die Bewirung, welche die paar Freiwilligen in der Kolonne angerichtet hatten, ward nun allgemein und lam den Angreifern sehr zustatten. Sie jagten die berittenen Gegner über den Straßengraben ins Feld, und was von ihnen nicht heruntergehauen oder gesungen wurde, wandte sich zur Flucht. Die Infanterie war unterdessen truppweise in die Kornfelder gesprungen und unterhielt ein lebhaftes Gewehrfeuer, sobald die Jäger nicht mehr mit ihren Kameraden von der Reiterei vermengt waren. Zeit zum Sammeln gab es nicht, deshalb mußte Colomb sich begnügen, den Zeigern zuzurufen: „Auf die Infanterie!“ Die einzelnen Trupps wurden überritten und gefangen genommen, mit Ausnahme von ungefähr 30 Mann, denen die Nähe eines kleinen Gehölzes mit herabstürzendem Gebüsch Aussicht auf Entkommen bot. Es war in diesem Augenblick keine Möglichkeit, einige Mannschaft zum sofortigen Angriff zu vereinen, deshalb

wagte Colomb, der die Infanterie als Italiener erkannt hatte, nur von dem italienisch sprechenden Oberjäger von Heuthausen begleitet, mit einem Säbel und winkendem Tuch an den Trupp heranzureiten und ihn zur Ergebung aufzufordern. Er ließ ihn unter anderem sagen, die Deutschen führten nur Krieg gegen die Franzosen und seien den Italienern wohlgesinnt, warum diese sich für Napoleon opfern sollten? Die Ansprache tat die gewünschte Wirkung; alle streckten das Gewehr.

Kaum war dies geschehen und Colomb beschäftigt, seine Leute zu sammeln, als ihm gemeldet wurde, von Zwidau her zöge noch eine Schwadron herauf. Nur etwa dreißig Reiter kamen zusammen und mit ihnen ging Colomb den neuen Feinden entgegen, erkannte sie als einen Teil der bereits gewonnenen Reiterei und griff sie an, die, mehr als 60 Mann stark, seiner Schar weit überlegen waren. Da sie aber auf der Straße, zwischen den Gräben behindert, sich nicht entwickeln konnten, endete der Kampf von Mann zu Mann mit dem Rückzug der Franzosen, die den Berg hinab und über die Muldebrücke flohen. Leutnant von Kette, der inzwischen herangekommen war, setzte die Verfolgung durch Zwidau fort, während Colomb von der Muldebrücke zurückeilte, um den Geschütz- und Wagenpark, den fortzuschaffen nicht möglich war, der Vernichtung zu weihen. Es waren 18 Kanonen, 6 Haubizen, 36 gefüllte Munitionswagen, 4 Reservelafetten, einige Feldschmieden und andere Wagen, insgesamt 72 Fahrzeuge und 398 Pferde; an Gefangenen gab es fünf Offiziere, einen Arzt und ungefähr dreihundert Unteroffiziere und Gemeine.

Nachmittags 3 Uhr rückten die Colombischen in Zwidau ein, Freudenslieder singend und auf dem Markte von der Bürgerschaft bewirtet. Nach zwei Stunden brachen sie wieder auf, schlugen die Straße nach Verdau ein und wandten sich seitwärts nach dem eine Stunde entfernten Niederhohendorf, um sich dort einige Raft nach den großen Anstrengungen des siegkrönenden Tages zu gönnen.

Zweite Ehe.

Roman von M. Trommershausen. Romanet. (26. Fortsetzung.)

„Habe ich, stimmt, hatte ich wenigstens, nein, auf Ehre, habe ich noch, wahrhaftig. Was meinen Sie denn, es war ja die reine Liebeshierat, auf purer, wütender Verliebtheit aufgebaut. Aber es sind mir nachträglich, weiß Gott, mancherlei Augen aufgegangen. Tildchen versteht nicht, das Haus gemütlich zu machen. Sie hat es nie gelernt, hat auch kein Interesse dafür. Sie findet es unnötig und lächelnd, daß ich diesen Dingen Gewicht beilege. Ihnen, Frau Professor, als vernünftiger Frau, darf ich gewiß mal klagen. Sie haben Verständnis dafür.“

„Vielleicht nehmen Sie die ehrenvolle Bezeichnung zurück, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich kaum glaube, Ihre Frau trägt allein die Schuld an den kleinen Verdrißlichkeiten.“

„Ach, Frau Professor, sie scheinen klein und sind doch so eingreifend.“

Leonore nickte. Sie wußte aus Erfahrung, wie tief die winzigen Zerwürfnisse Bresche schlagen in den Frieden der Ehe. „Das ist richtig,“ gab sie zu; „aber Ihre Frau wird nicht allein Grund zur Unzufriedenheit geben.“

Er sah sie groß an. Daran hatte er offenbar noch nicht gedacht.

„Das glauben Sie?“

„Ich vermute es stark,“ sagte Leonore lächelnd, „und bitte Sie, daraufhin noch einmal die Verhältnisse, von denen Sie sprachen, zu prüfen.“

Er sah nachdenklich vor sich hin. „Man nimmt doch eine Frau, um ja eine angenehme Häuslichkeit zu gründen?“

„Ohne ihr etwas dafür zu bieten?“

„Aber, Frau Professor, ich habe Tildchen doch aus Liebe geheiratet.“

„Und Ihre Frau hat Sie aus Liebe genommen. Das gleicht sich aus. Liebe legt aber Pflichten auf.“

„Ganz recht. Tildchen hat leider viele versäumt.“

„Sie auch, Herr Doktor.“

Er sah im höchsten Grade erstaunt aus. „Zum Beispiel?“

„Zum Beispiel, warum stehen Sie nicht etwas früher auf, damit nicht alles in der Hitze zu geschoben braucht? Dann ist der Mensch von vornherein gereizt. Und gar übellunig fortzuführen, weil alles quer zing, — nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Doktor, aber das ist vollends am verkehrten Ende angefaßt. Ein herzlicher Kuß Ihrem Tildchen, eine Bitte, Ihnen zuliebe pünktlich zu sein, würde größere Wirkung haben als der Horn. Ich gebe zu, daß dazu Selbstüberwindung gehört. Allein ich sehe nicht ein, weshalb diese Tugend nicht auch von den Männern geübt werden sollte. Sehen Sie das ein, Herr Doktor?“

„N—ein,“ versetzte er wider Willen in seiner grenzenlosen Bewunderung.

„Sie werden übrigens überrascht sein, wie diese Tugend auf Ihre Stimmung zurückwirkt,“ fuhr Leonore fort. „Sie sollten des Interesses halber morgen die Probe machen. Ihre Betrübnis wick sich sofort in Milde verwandeln. Auf dem Schulwege jaller Ihnen sofort die reisenden Eigenschaften Ihrer Frau ein, die Sie stets an ihr entzitäten. Sie denken zurück an die bräutlichen Stunden voll Wärme und Glück; wenn Sie am Gymnasium ankommen, ist der Verdruß verfliegen wie eitel Spreu, und Ihre

Buben finden einen freundlichen und frischen Lehrer, für den sie sich mit Vorliebe begeistern."

Der Doktor lachte.

„Eine höchst merkwürdige Auffassung. Sie lehren den Spieß um, Frau Professor. Nach Ihrer Beweisführung scheint der Kerger die Stimmung zu verbessern.“

„Es liegt etwas Wahres darin. Wer sich selbst zwingt, ist nicht nur ein ganzer Mann, sondern ein lebenswürdiger. Innere Zucht gibt äußere Kraft. Doch probieren geht über Studieren. Sie sollen sehen, Ihr Töchterchen, deren gutes Herz Sie wohl nicht bezweifeln wird, gerührt durch Ihre Reden sich eifrig bestreben, Wandel zu schaffen in den Dingen, die Sie mit Recht tabeln.“

„Sie sind eine milde Predigerin,“ rief der Doktor ganz gewonnen, „man kann Ihnen nicht öde sein. Ich glaube fast, daß auch ich tatsächlich meine kleine Frau in diesem und jenem Stücke fränkte,“ fügte er ruhig hinzu. „Zum Beispiel —“

„Bitte, machen Sie das mit sich selber aus,“ unterbrach Leonore freundlich. „Wir haben alle mit uns zu tun; die die andern predigen, oft am meisten.“

Doktor Engelbert sah sie an, halb teilnehmend, halb neugierig.

Leonore bemerkte es wohl.

„Ohne Schwierigkeiten ist kein Leben, auch das glücklichste nicht,“ sagte sie. „Die großartigste und bedeutungsvollste Erziehungsanstalt der Welt, die Hochschule im höchsten Sinne aber ist die Ehe. Nirgend mehr als da heißt es: Einer trage des anderen Last. Wenn wir die höchsten Güter besitzen wollen, müssen wir das Höchste einsehen. Leben Sie wohl, Herr Doktor, hier bin ich an der Töchterchenschule, ich will mein Ansehen abholen.“

Sie grüßte freundlich und trat unter die überdachte Vorhalle der höheren Mädchenschule.

Der Doktor sah ihr nach.

„Eine sonderbare Frau. Also nach Ihrer Ansicht soll eine gewisse Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau herrschen, die Erziehung beiderseitig sein: der Mann die Frau, die Frau den Mann. Höchst eigentümlich! Dabei ist sie keine Spur unweiblich oder exzentrisch, hat nichts von Fräulein Reformers überspannten Ideen, die sie meiner tüchtigen kleinen Frau in den Kopf gesetzt hat. Höchst eigentümlich. Aber ich will mir's überlegen.“

In tiefen Gedanken wanderte der Oberlehrer weiter.

Es war noch eine Viertelstunde bis zum Schluß. So setzte Leonore sich auf die Bank in der Vorhalle und wartete.

Nun war sie schon fünf Viertel Jahre verheiratet. Wie lang erschien ihr die Zeit. Ob jede Frau so viel innerlich erlebte wie sie? Töchterchen Engelbert zum Beispiel, die ebenso lange verheiratet war wie sie, und deren Ehe drauf und dran war, recht unglücklich zu werden?

Und waren Dietrich und sie diesem Punkte nicht auch nahe gewesen?

Mit Schauern dachte sie an den furchtbaren Abend zurück, der ihr das tiefste Leid, dann aber, ja dann ein so hohes Glück brachte, wie sie noch nie empfunden hatte.

Das Bild stand vor ihr, wie sie an jenem Abend durch die Anlagen eilte, unbändigen Trost und tröstliche Verzweiflung in der Seele. Sie hatte gewünscht, diesem jammervollen, unerträglichem Dasein ein Ende zu machen. Und dann sprang der blitzartige Gedanke in ihr auf: du kannst dich ja aus dem unseligen Zustande retten, wenn du umkehrst, wenn du nachgibst. Ja, das kannst du, das darfst du, das mußt du, und das ist die einzige Rettung und die einzig rettende Freiheit. Es ist eine freie Tat deines Herzens. Denn wenn du willst, gehst du jetzt in die Versammlung. Aber du willst nicht. Du verzichtest freiwillig und rettest damit dein Lebensglück.

Wie es erben würde, daran dachte sie nicht. Nur der Wille erfüllte sie ganz. Zurück, zurück, ich will. Und so schnell trieb es sie, daß die Fäße mit Willen kaum zu folgen vermochten.

Wie deutlich stand die Stunde vor ihr! Atemlos war sie hinaufgestiegen, hatte sie die Tür geöffnet. Und dort die gebrochene Männergestalt am Schreibtisch, — ihr Herz schrie ihm entgegen, ihre Arme brachen. Und ungeschickt traten die vergebungslehrenden Worte auf ihre Lippen.

Das war ein Erlebnis, das größte, das ihr begegnet war.

Wirkte es so ausschlaggebend, daß von nun an die reinste Seelenharmonie zwischen ihr und Dietrich waltete?

Leonore mußte lächeln.

Ach nein, es menschele noch immer. Zwei so ausgeprägte und kräftige Charaktere konnten nicht im Handumdrehen honigsüß und windelweich werden. Aber ein Wendepunkt war jener Abend. Es trat haben klar ins Bewußtsein, wo jeder gefehlt hatte. Ihre Gewissen waren geschärft und standen auf der Wacht.

Leonore fand, daß sie manches vom Eignen brangen konnte, ohne daß ihre Selbständigkeit darunter litt. Sie betonte in erster Linie ihre Pflichten und dann erst Dietrichs, sie beanspruchte für sich die Freiheit erst, wenn sie Dietrichs nicht verletzte.

Sie fuhr zusammen, als mit schrillen Töne die Schulglocke anschlug. Gleich darauf strömte die Schar kurzberockter junger und jüngster Mädchen aus dem Hause.

Erwartungsvoll sah Leonore ihrem Töchterchen entgegen. Sie befand sich Anna gegenüber stets in einer gewissen Spannung. Sie liebte das scheue Kind, ihr ganzes Herz flog ihm entgegen.

Und immer vergessens. So sah es. Ihre Verschlossenheit wich nicht, ihre Schüchternheit schien unüberwindlich.

Wie manchen Abend, wenn Leonore, auf ihrem

Bette sitzend, das Nachtgebet mit ihr gesprochen hatte, hoffte sie auf einen, wenn auch noch so schwachen Ausdruck der Zärtlichkeit! — Er kam nicht. Sie umfasste sie mit beiden Armen und drückte sie an sich. Jeden Abend tat sie es. „Willst du mich nicht auch mal küssen, Annschen?“ fragte sie wohl scherzend. Willibald und Lenchen konnten doch so stürmisch lieblos sein.

Annschen aber legte auf solche Fragen vorsichtig einen Arm um Leonores Hals und drückte verlegen den Kopf an ihre Schulter. Mehr zu äußern war sie nicht imstande.

Lenchen, die keine Schmeichelei, rief dann sofort in den zärtlichsten Tönen von ihrem Bette her: „Wonne Nutti jubba doll liebhat,“ und auch Willibald schloß das Abendgebet stets mit einem schallenden Kus ab, oder mit einem: „Nu woll'n wir mal sehen, wer am meisten brüden kann, Nutti.“

Darauf folgte ein ungeheueres Pressen und Drücken der Mutter mit aller Gewalt der jungen Mied, bis Leonore sich atemlos lösbte.

„Werde ich dies kleine Gemüt jemals überwinden?“ dachte sie oft bange und erbat sich jeden Tag neue Kraft zu diesem Werke.

Wie die Mädchen schwärmten und lachten! Voran die Erstklassigen. Sie hatten sich noch unendlich viel Wichtiges mitzuteilen über das entzückende Fräulein Dittmar, die in der deutschen Stunde wieder zu süß gewesen war, über den himmlischen Doktor Ebert, der ein so einzig reizendes Schnurbärtchen besaß. Beständig hatte er es heute in die Höhe gewirbelt und dabei mit den feurigen Augen sie angesehen.

Wie anders dagegen benahm sich Herr Lampert! Dies abscheulich spöttische Wesen! Es war empörend. Und wie er Eischen behandelt hatte, bloß weil sie einmal verkehrt antwortete! Karl der Große statt Karl V.! Das kann doch jeder verwechseln. Nein, nie wieder würde eine von ihnen Herrn Lampert ein freundliches Wort gönnen. Sie hielten zusammen, eine für alle.

Endlich erschien Annschens Klasse. Leonore trat vor und begrüßte die Kinder. Sie kannte sie alle, weil sie sie sämtlich zu einer Kindergesellschaft im Hause gehabt hatte. Sie hatte den ganzen Nachmittag mit ihnen gespielt, als sei sie eine gleichaltrige Kameradin. Seitdem schwärmte die Klasse für sie. Auch jetzt traten sie heran, gaben die Hand und zogen höflich knirschend ab.

„Nun, Annschen, ist dir's gut gegangen?“ fragte Leonore und strich sanft über des Kindes Wangen.

„O ja.“

„Habt ihr viel zu lernen auf, oder können wir mit Vater spazieren gehen?“

„Richt so sehr viel.“

„Hast du dein exereise zurück?“

Ein Nicken.

„Was hast du denn drunter. Sag's nur, Annschen. Es macht ja nichts, wenn du Fehler hast. Ich weiß ja, daß du dir Mühe gibst, und wir hatten doch tüchtig dazu gearbeitet. Na, Annschen, was hast du bekommen?“

„Eine Eins,“ sagte Annschen verdächtig und ließ den Kopf hängen.

„Aber Kind, das ist ja herrlich!“ rief die warmherzige Leonore erfreut. „Das müssen wir heut mittag gleich dem Vater erzählen.“

„Ach nein, Mutter, bitte nicht,“ meinte Annschen verlegen.

Leonore hatte eine rasche Entgegnung auf der Zunge. Ihrer offenerzigen Art widersprach diese scheue Zurückhaltung, und sie konnte sich schwer darin finden. Es war doch auch kein Grund da, eine gute Nummer Eins zu verschweigen. Aber rechtzeitig begann sie sich. Damit gewann sie Annschen nicht, wenn sie ihre Eigenart verlor.

„Du hast recht, Annschen,“ verzeigte sie freundlich. „Wir sagen es ihm später leise ins Ohr. Es freut ihn doch auch, wenn dir etwas Gutes begegnet.“

„Ja, natürlich.“ Annschen atmete erleichtert auf.

„Wann wird denn euer Schulpaziergang sein?“

„Am nächsten Dienstag. Und den mal, Mutter, wir gehen nach D.“

„Darauf freut ihr euch wohl sehr?“ fragte Leonore vorsichtig. Sie wußte nicht recht, ob Annschens Bemerkung Beifall oder Mißbilligung ausdrückte.

„Ja, sehr. Wir sollen viele Butterbrot, und kalten Tee mitbringen, weil wir schon um acht Uhr fort müssen und erst um drei Uhr zu Mittag essen.“

„Da packen wir wohl am besten Willibalds Rucksack? Ober nimmst du den nicht gern?“

„O doch.“

Fortsetzung folgt.

Über alles die Liebe.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

Die beiden Studienfreunde sahen wieder einmal, wie sie es bisweilen taten, in einem behaglichen Winkel des Kaffeehauses beim „Echten“. Es waren dies immer schöne Stunden, die beiden lieb geworden. Wenn sie sich einmal auf der Straße trafen, blieben die beiden, zumal sie ungebunden waren, meist gleich für den Abend zusammen oder sie verabredeten sich, und dann blickten sie von ihrem Plaque an der alten Schule mit Behagen zum Kreuzgebäude des Kellers empor, ließen sich das „Echte“ munden, plauderten von ihren kleinen Erlebnissen — so daß ein Gymnasial- und ein Realschullehrer erlebt ja immer etwas — besprachen wissenschaftliche oder Tagesfragen und — was ihnen beiden das liebste war, jedoch erst immer in späteren Stunden — sie verlebten sich in die gemeinsam verlebte Studienszeit. Da konnte man denn manchmal zu vorgerückter Stunde ein fröhliches Lachen aus der Ecke hervorhallen hören und zur Vermutung kommen, dort wohne wahrhaft das „Glück im Winkel“!

Nicht so heute! Dem Gymnasiallehrer war es aufgefallen, daß sein Freund Karl etwas zerstreut war und kein rechtes Interesse am Gespräch zeigte.

Endlich machte Dr. Rudolf Lobmann seinem Herzen Luft und sagte: „Lieber Freund, du bist heute nicht bei

der Sache! Dir fehlt irgend etwas! Sitzst du in Geld-Klemme oder — bist du verliebt?“

Karl nickte, und es entstand eine Pause. Dann sagte er sich ein Herz und sagte: „Sage mir einmal, Rudolf, du kennst mich doch, gib mir einen guten Rat! Seit einiger Zeit quäle ich mich in einem Dilemma. Es ist ja eine fatale Sache für einen Mann, einem anderen von Liebesgeschichten erzählen zu müssen — nun also, ich ... ich bin verliebt in ein reizendes Mädchen, und sie ... nun, sie erwidert es.“

„Nun, dann ist's ja gut; meinen Segen!“ sagte Rudolf ruhig.

„Danke, hm, aber es ist noch etwas anderes dabei. Das Mädchen hat nichts; mir das liebe ich auch tragen, aber ... ich habe da durch Zufall eine Witwe kennen gelernt, die mir große Chancen machte; ganz nettes Frauchen, freilich nicht mehr jung, auch nicht gerade schön, aber ...“

„Aber von Charakter!“ sagte Rudolf und machte mit Daumen und Zeigefinger die Bewegung des Geldzählens. Wieder lächelte Karl matt. „Richtig! 's ist doch originell, wie schnell du alter Philosoph denker aufzufasst. Was soll ich nun tun?“

Beide schwiegen. Plötzlich ging es wie eine innere Erleuchtung über Rudolf's Gesicht.

Karl, der sich gerade eine neue Zigarre anzündete, bemerkte davon nichts. „Im Grunde mußt du dir selbst raten“, begann nun Rudolf. „Was soll ich dazu sagen? Lassen wir andere reden! Ein getreues Herz wissen ist des schönsten Schatzes Preis, singt der alte Liebedichter Fleming. Welche nennt die Liebe die Krone des Lebens, und Schiller schreibt von der Liebe heiligem Götterstrahl.“

„Alter Bitterkeit!“ scherzte Karl, schien aber doch angenehm berührt zu sein.

„Und dann“, fuhr Rudolf fort, „das alte, treuherzige Volkslied: 'Morgen mußt ich fort von hier', sagt es nicht: Besser, daß das Herz dir bricht von dem Kuss der Rose, als du kennst die Liebe nicht und stirbst liebevoll.“

„Ganz gesunder Gedanke“, pflichtete Karl bei. „Aber daß du alter Vernunftmensch und Kantianer so liebevollig bist!“

„Vernunft, was ist Vernunft?“ erwiderte Rudolf. „Da sagt Dante, der 'schöne Paolo', ein reizendes Wort: 'Aus Lieb' und aus Vernunft zu frei', wie sollte das nicht das selbe sein, da es doch nichts Vernünftigeres gibt, als eine zu freien, die man liebt!“

„Bravo, famos!“ rief Karl und hob seinen Krug dem Freunde entgegen. „Deine Partner haben recht, ich nehme meine Ehe und lasse die Witwe sitzen mit all ihren Realitäten!“

„Du bist ja mächtig aufgekratzt, alter Junge“, sagte Rudolf, als das erste Glas Kauentaler in den Römern verlit. „Und nun erzähle einmal.“

Karl, der die Verschwiegenheit und Zuverlässigkeit seines Freundes kannte, ließ sich nicht nötigen und begann eine einunddreißigtägige Schilderung seiner Liebe, ein Thema, das ihn ungeheuer interessierte und Rudolf in einen verzweifelten Kampf mit dem Schlaf stürzte. Als sein Freund hielt er jedoch aus und bestellte seinerseits ebenfalls eine Flasche, um auf das Wohl der Ausertoren zu trinken.

„Und wie ist es mit der anderen?“ warf er dann ein. — „Ach, mit der Witwe? Ich lernte sie auf einer Soiree des Bankiers Lehmann kennen. Eine ganz nette Frau —“

„Kenne ich sie?“ unterbrach Rudolf stemlich teilnahmslos.

„Ich weiß, daß ich auf deine Verschwiegenheit bauen kann. Es ist Frau Ruppert, die Witwe des Volkereibstigers Ruppert, der mit seinen vorzüglichen — sit venia verbo — Käsen ein stattliches Vermögen zusammengebracht hat.“

„So, so?“ sagte Rudolf ganz kurz und ohne eine Miene zu verziehen.

Karl verließ nun von neuem in Schwärmerei, er pries begeistert seinen Freund, der ihm so guten Rat gegeben, und spottete sogar über die Witwe mit dem „wohlriechenden Vermögen“, wie er es nannte. Als die Freunde endlich schieden, bekräftigte Rudolf noch die Gefühle Karls mit den Worten: „Fürwahr, der Mensch ohne Liebe ist nur der Schatten eines Menschen!“

Es ging, wie es gehen mußte: bald nach dem Gespräch verlobte sich Karl mit Eischen und wußte seinem Freunde, für den er allerdings nun keinen Abend mehr frei hatte, wenn er ihn einmal zufällig traf, nur von seinem Glück zu erzählen.

In neidlicher Freude nahm der jetzt zurückgestellte Freund daran teil.

Einige Monate später empfing Karl, der nun sein Eischen heimgeführt hatte und gerade zu dem dreundschaftlichsten Male berechnete, wie er auskommen sollte, eine elegant gedruckte Mitteilung, deren Überschrift war: Amalie Ruppert — Dr. Rudolf Lobmann, Verlobte.

Die Freunde sahen sich dann jahrelang nicht wieder. Rudolf war von einer Hochzeitsreise, die ihn nach Italien führte, zurückgekehrt und hatte sich in einer Universitätsstadt als Privatdozent habilitiert.

Eines Abends — seit jenem Abend im Kaffeehaus waren nun zwölf Jahre verfloßen — sah Karl in seiner Wohnstube, so glücklich, als es nur ein Mann sein kann, der, durch den Varm der eigenen und fremder Kinder unheilbar nervös geworden, soeben die vierte Nachhilfestunde außer seinen Schulstunden gegeben und dann die Lektüre einiger Mahndriefe seines Schneiders und Fleischers beendet hat, in der Wohnstube, um eine lange Jeremiade seiner Frau über ihr siebenundvierzigstes Dienstmädchen anzuhören, wobei er noch seinen Kindern allerlei Unarten verboten mußte.

Da meldete sich später Besuch an, sein Freund Rudolf, der auf einer seiner Studienreisen die Stadt berührte.

Beide begrüßten sich herzlich, doch kam es nur zu konventionellen Redensarten, da Karls Frau, die den Kopf voll Wirtschaftssorgen hatte, und überhaupt nicht „fürs Wissenschaftliche war“, den Gedankenaustrausch störte.

Bald sahen beide Freunde daher wiederum in der behaglichen Ecke im Kaffeehaus beisammen. Sie verlebten sich ganz in die alten Zeiten; von ihrer jetzigen Lage zu sprechen, vermißten sie mit Sorgfalt, Rudolf aus Jartgefühl, und Karl mußte wohl auch seine Gründe haben.

Auf dem Heimwege sagte Karl, den der ungewohnte Wein etwas unsicher auf den Beinen gemacht hatte, ganz plötzlich: „Lieber Freund, ich bin kein Philosoph, aber da las ich kürzlich zufällig irgendwo ein Wort von Schopenhauer, etwa des Inhalts: 'Ehen aus Liebe fallen in der Regel unglücklich aus. Umgekehrt verhält es sich mit den aus Konvention geschlossen Ehen, die hier waltenden Rücksichten sind wenigstens reale, die nicht von selbst verschwinden können.' Was meinst du dazu?“

„Um“, machte Rudolf, „der Alte traf oft den Nagel auf den Kopf, das hat ihm ja seinen Welttrubel gebracht. Aber er war Junggeselle, und die werden ja, wenn sie von solchen Sachen reden, immer ausgelacht.“

U
progr
Schluß
bedeut
in fast
meisten
diese Be
schickte
Und
1860, der
die der
Artenit
Artenit
Gramm
extrem
wies im
stellungen
großem
Pflanzen
selbst
Hande sei
wie es
ganz nor
findet, in
Stichoff,
integriere
wird. Ein
man gew
den verid
mittel au
reich nur
und Affe
pflanzen
gehalt zu
Gebiete
gleichmäßig
Pflanzen
gerubene
brachten.
Aus
letzten
vom Bro
das die
Montpell
enthalten
unter dem
0,007, die
Bohnen
Gramm
hältnissal
Napfing
0,020, Ne
Brunnen
auch 0,0
die Rüh
Wandel
Früchten:
0,007, die
Wido 0,
Banane 0
Ange
man woh
im Herik
Teil von d
Sch
und
Diese
geelnet
verglert.
Birtel au
meter. 4
wird vor
Schwarz
aus grau
Die Stic
Punkte
wird in
Best
besten
die über
he entw
Zeit, an
Wände
Da
der hente
gibt
tamies
in über
die Wob
die das
und wie
in Raute

Heim und Kindergarten.

Arsenikgehalt der Speisen.

Als im Jahre 1842, im Laufe des Giftmischereiprozesses der Frau Lafarge, der Verteidiger Raspail die Schlussfolgerungen des gerichtlichen Sachverständigen Orfila bekämpfte und die Behauptung aufstellte, daß man Arsenik in fast allen Körpern der Natur finde, betrachteten die meisten, wenn nicht gar alle Chemiker und Toxikologen, diese Behauptung als eine Art Advokatenwitz und ein geschicktes Manöver der Verteidigung.

Und doch bewies kaum acht Jahre später, im Jahre 1850, der Chemiker Stein, daß die Aschenreste des Kohls, die der Röhre und die der Kartoffel ansehnliche Mengen Arsenik enthalten. Im Jahre 1851 fand er 0,11 Gramm Arsenik auf 10 000 Gramm Weizenwandschale, 0,02 Gramm Arsenik bei 10 000 Gramm Roggenstrohschale und 0,08 Gramm Arsenik bei 10 000 Gramm Asche von Ammoniakextramenten. In der Pariser Akademie der Wissenschaften wies im Jahre 1900 Armand Gautier auf jene Feststellungen Steins hin, indem er hinzufügte, daß es von großem Interesse wäre, wenn über den Arsenikgehalt der Pflanzen weiteres bekannt würde. Zunächst machte Gautier selbst mit Gabriel Bertrand das Tierreich zum Gegenstand seiner Forschungen, und die beiden Gelehrten haben, wie es scheint, endgültig nachgewiesen, daß sich Arsenik in ganz normaler Weise beim Menschen und bei allen Tieren findet, und daß es von den meisten Autoren, gleich dem Stickstoff, dem Kohlenstoff, dem Phosphor usw., als ein integrierender Bestandteil des Protoplasmas angesehen wird. Was die Herkunft dieses Arseniks angeht, so nahm man gewöhnlich an, daß es zum großen Teil auf die von den verschiedenen Reichen der Natur gelieferten Nahrungsmittel zurückzuführen sei. Da jedoch über das Pflanzenreich nur wenig Arbeiten vorliegen, sind die Herren Jadin und Astruc auf den Gedanken gekommen, alle Nahrungspflanzen und noch andere Pflanzenstoffe auf ihren Arsenikgehalt zu untersuchen und frühere Arbeiten auf diesem Gebiete in dankenswerter Weise zu ergänzen. Sie sind gleichmäßig vorgegangen, indem sie von je 200 Gramm Pflanzenstoff ausgingen und die in 100 Gramm Substanz gefundene Arsenikmenge in Milligramm zum Ausdruck brachten.

Aus den Studien und Forschungsergebnissen, die in der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften vom Professor Guignard vorgelesen wurden, ergibt sich, daß die Champignons aus den Beeten in der Gegend von Montpellier auf 100 Gramm Pflanzenstoff 0,006 Arsenik enthalten; die schwarzen Trüffel von Baudouze 0,020; unter den trockenen Gemüsen enthält der japanische Reis 0,007, die gewöhnlichen roten Bohnen 0,025, die weißen Bohnen 0,010, die Röhrenbohnen 0,009, die Linsen 0,010 Gramm. Bei den frischen Gemüsen wurden folgende Verhältnisse festgestellt: Artischocken 0,010, Kopfsalat 0,010, Paprika 0,009, Rattich 0,028, Spinat 0,009, Sauerbohnen 0,020, kleine Erbsen 0,004, Sellerie 0,020, Rarotten 0,006, Brunnenkresse 0,012, Blumenkohl 0,008, Spargel 0,010, Rauh 0,008 usw. Unter den trockenen Früchten enthalten die Rüsse 0,011 Arsenik auf 100 Gramm Stoff, die Mandeln 0,025, die großen Rüsse 0,018; unter den frischen Früchten: die Kastanie 0,006, der Apfel 0,005, die Birne 0,007, die spanische Orange 0,011, die Mandarinne von Bido 0,012, die Ananas von den Azoren 0,008, die Banane 0,006 usw.

Angefaßt all dieser tatsächlichen Feststellungen muß man wohl zu dem Schluss gelangen, daß das Arsenik, das im tierischen Organismus gefunden wird, mindestens zum Teil von den Nahrungsmitteln pflanzlicher Herkunft herrührt.

zwängt. Die Pointe des Witzes scheint aber immer zu sein, daß der ursprüngliche Zweck dieses Toilettenstücks möglichst auf den Kopf gestellt wird. Selbst die noch offenen Mädchen wiederholen das Plastron, wenn auch in negativer Weise.

Im Verlauf dieses Verwandlungsprozesses gelangt es sogar, die ursprüngliche Häßlichkeit abzustreifen. Und so ereignet sich beim der seltene Fall, daß die Damenmode der Verachtung — eigentlich unbeabsichtigt — ein ästhetisches Moment entlehnt. Das dies nicht öfter geschieht, scheint mir weniger an dem guten Willen meiner Geschlechtsgenossinnen zu liegen, als vielmehr an der betrüblichen Tatsache, daß die Herren der Schöpfung hinsichtlich des Kunstwerts ihrer Kleidung von einer so rührenden Bescheidenheit sind. Oder ist's „ungeheurer Männerstolz“, der sie, ihres innern Wertes bewußt, alles höhere Wertes verschmähen läßt? Ungleich den Damen, die manchmal in das entgegengesetzte Extrem verfallen, deren Erscheinung



dann ein so wunderliches, wandelndes Ornament bildet, daß es die Hauptrolle, seine Trägerin, in den Schatten stellt. Jedenfalls haben wir hier zwei merkwürdige Gegensätze in der Auffassung der Toilettenfrage, Gegensätze, die sich nicht nur berühren, sondern auch hervorzurufen haben könnten. Auffällig ist auch die Entleerung der Frackschätze aus der Herrengarderobe für die gegenwärtige Damenmode. Reider prallen an diesem Umstand von Häßlichkeit alle Verschönerungsversuche wirkungslos ab. Bei manchen Toilettengegenständen haben aber auch gegenseitige Entleerungen sowohl von Seiten der Herren als der Damen stattgefunden und zwar so verwickelter Art, in dem vielfachen Veräber- und Hinübergreifen, daß es schwer zu sagen ist, wem das Geschlecht dabei mehr oder weniger geborgt hat. Ich meine die Handschuhe, die nach französischer Besart die Germanen von den Galloromanen abschaffen und da sie kein eigenes Wort dafür in ihrer Sprache fanden, zum Gaudium der Latiner mit „soupleurs de mains“ übersehten. Wenn der reichgestickte weisse Handschuh, mit Edelsteinen besetzte Handschuhe zuerst von den mittelalterlichen Edelherren getragen wurde, so haben die Köpfe ihn den Damen jedenfalls sehr rasch ab, so daß es zweifelhaft ist, wer von beiden unserer heutigen Mode als Vorbild gedient hat. Nur die Dinge tragen wir nicht mehr darüber, wie die Höslinge Heinrichs III. von Valois.

Es scheint aber, als ob wir die Vorläufer unserer halbbarbarischen Altvordern für diesen Toilettenartikel geerbt hätten. Bei ihnen soll sie so groß gewesen sein, daß das Delikt des Handschuhdiebstahls im Salschen Gesetz spezial vorgesehen war. Der Paris, London und eine deutsche Hauptstadt vergleicht, wird finden, daß der Romane, weniger schon die Romanin, lange nicht in dem Grade der Handschuhflaverei ergehen ist, wie wir. Er trägt keine Handschuhkleidung in der Hand, was wenigstens bei warmer Witterung bei uns von weitgereiften Herren und Damen hochgeachtet wird. Die vornehme Engländerin dagegen glaubt, auch wenn sie in ihrem Garten oder Park spazieren geht, nicht ohne Handschuhe auskommen zu können.

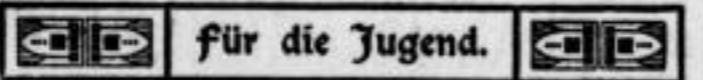
Vor einer Reihe von Jahren war einmal — leider nur für kurze Zeit — in Paris die Handschuhlosigkeit heimisch und in Gesellschaften Mode, was denn auch seine Kreise bis zu uns herüberzog. Es ist nur zu bedauern, daß in diesem Fall der männliche Einfluß, der hier das Vernünftige ist, so rasch von einer niedrigen Geschmacksströmung hinweggeschwemmt werden konnte. Ich will gern gelten lassen, daß beim Tanz infolge der Überhöhung Handschuhe als Schuttmittel für die Damentouletten Daseinsberechtigung haben, ebenso wie bei Witterung der Handschuh seiner natürlichen Bestimmung getreu bleibt. Aber im übrigen...! Man vergleiche doch einmal behandschuhte Hände auf einer guten Photographie mit dem unbeschuhten Original, und man wird immer finden, daß schöne Hände dabei zu verlieren und nur häßliche zu gewinnen haben.

Diesen, speziell wenn sie klein und mager sind, seien weiße Handschuhe empfohlen, deren farbige Nähte in dieser Saison mit der Farbe des Kleides harmonieren müssen. Sonst dürfen perlgraue, cremefarbene und violette eine Rolle spielen.

Sehr modern zur Garnierung von Kleidern sind auch Perlpassementieren und Stickerien, wie dies unsere Abbildung zeigt.

Illustrations-Beschreibung.

Robe aus weikem Vell. Unterkleid aus lila Seide. Der kurze Schleppeffekt ist an der Seite in leichte Falten zusammengekommen und dadurch durch Verlopfementerie gehalten. Stoffweiche glatte Lunila. Das schräg übereinander greifende Kragen ist ausgefächelt und an den Säumen mit lila Seidenstreifen eingefast, die mit Perlen verziert sind. Glatter Gürtel.



Eine wunderliche Geschichte.

Von A. Stutz.

Rein, es konnte dem Hans nicht wieder aus dem Sinn kommen: Ein solches Ding war beim Schmecken und Roggenfeld gelangen, hatte nicht wieder herausgefunden, die Eltern hatten es vergeblich gesucht, und als das Rorg gemalt wurde, lag es darin und war tot. — Da hatten die Leute gesagt: die Kornmühle hat es gefressen! Wie hatte der Hans je etwas davon gehört, auch konnte er sich

nicht denken, und gelassen hätte er im Lebensgerne; wie man auch denken mag, die Kornmühle, gewiß nicht Hans, lange blonde Locken, so gelblich wie ihre Eltern, und ein Gesicht, so wie die Eltern, die Kornmühle, voll Neugierde guckte er in jedes Getreide, aber er ließ sich nicht vom Hans' Logen täuschen: es nicht mehr anschauen, ganz vorsichtig bog er die Augen, enthielt sie auseinander, war ein paar Schritte, dann würde er wieder umkehren. Die Haare waren so hoch, daß die vollen Ähren über seinem Kopfe zusammenklagen, und immer noch schaute er vorwärts, aber nichts war zu sehen. Seit sehr ist um, dachte er, aber an allen Stellen sah es gleich aus, und er wagte nicht recht, von wo er gekommen war. Er ging schrittweise und kam nicht heraus, jetzt ging er links, nein, dort drüben mußte er herauskommen; so lief er umher, es waren wohl Stunden vergangen und Hans tappte immer noch im Getreide herum, ohne zu wissen, wie es herauskommen sollte. Da wurde es dunkler und lange Schatten huschten über seinem Kopfe hin; er wollte weinen, doch da sah er, wie die Ähren sich lichteten, und wenige Schritte weiter stand er im Wald. Die Gegend war ihm ganz fremd; wie werd' ich nach Hause kommen, seufzte er, und nun rannen ihm dicke Tränen über die Wangen. Die Waldtiere wollten davonspringen, aber als sie ihn in seinem Kummer sahen, dachten sie, der tut uns nichts, und gingen, ihn zu trösten. „Woju brauchst du wieder nach Hause zu gehen, Hans?“ sprach der Hase.

„Wärst du ein Salensfuß wie ich, so wärst du nicht gekommen; Ich hatt' am Kreuzweg sicherlich schon gleich Reichthum genommen.“

„Ja“, schluckte Hans, „es wäre auch besser, wenn ich es getan hätte, nun aber muß ich wieder nach Hause, was würde morgen der Lehrer sagen, wenn ich nicht in die Schule komme.“ — „Was willst du in der Schule“, rief der Specht vom Baum, „du kannst bei uns so manches lernen.“

„Ich bin im Wald der Zimmermann Und nehm dich gleich als Bechling an, Mit meinem Schnabel hab' ich kein Biel höher in das Holz hinein, Vermiet sie dann als Nachtquartier An unsre lieben Sängler hier.“

„Nun war auch schon das Echlächchen da und rief: Ich lehre dich flattern, und kommt mal ein Krieger, Du triffst keine einzige Kugel wohl dich; Du springst so geschwind dann, bei, hopplajasa, Und denkst sie hier dich, so bist du schon da.“ Das Reh hatte alles mit angehört und sah den Knaben mit seinen klugen Augen so treuherrig an, und da er immer noch weinte, ging es zu ihm und sprach:

„Lern von mir Geduld, mein Kind, Immer bin ich sanft und gut, Seh von fern wie andre sind, Höflich ist der Menschen Mut; Ist und Nachsucht kenn ich nicht, Doch dein Kummer rührt mich.“

Inzwischen war es tief dunkel geworden, da kam der Dach, des Waldes Nachwächter, um die Stunde zu erteilen, und rief:

„Vorbei ist jetzt das Büchleinlicht, Drum macht ein freudiges Gesicht, Euch ist die Welt, soweit ihr seht, Bis morgen früh die Sonn' erleuchtet; Dann kehrt ihr heim, ins Dicksicht schlachtet, Daß euch der Jäger nicht erreicht, Und diesen Hans bring ich nach Haus — Damit ist die Geschichte aus!“

Was aus Pakettnebeln entstehen kann.

Ein ganzes Regiment Soldaten kann man aus Pakettnebeln, die sich überall vorfinden, ganz leicht anfertigen. Man leiht einen runden flachen Holzknopf an einer Seite



unter, oder schneidet mit der Säbelschneide die runde Holzschneide aus. Ein der Länge nach geteiltes Streichholz bildet die Arme und wird dem Knebel, wie aus der Abbildung ersichtlich, angeleimt. Nun streicht man die Soldaten mit Tuschkarte an. J. V. die Weisfleider und Stiefel schwarz, den Rod blau, Kragen, Achselklappen, Schultern und Hüften rot, Gürtel weiß, Gürtelschließe, Knöpfe und die runde Scheibe gelb. Gesicht und Hände rosa, Haare, Augen, Nase und Schnurrbart braun. Auch andere hübsche Figuren lassen sich, wie unsere Zeichnung zeigt, aus den Knebeln anfertigen.

Für die Küche.

Zuckermais. Die noch ganz jungen, saftigen Körner des gewöhnlichen Mais bilden schon ein sehr angenehmes Gemüse. Der Zuckermais ist eine Abart des gewöhnlichen Maises, bei der die Samen ausgereifter sind. Dieser Mais liefert getocht oder geschmort ein wohlgeschmeckteres Gemüse als jener. Zur Verwendung gelangen die noch nicht ausgereiften Kolben. Die Zubereitung ist vielfach die gleiche wie die der Soargel, anderwärts löst man die Körner ab und kocht sie wie junge Erbsen. Der Anbau erfolgt in milden, sonnigen Tagen in Reihen in einem Abstand von 80 Zentimeter. Man legt stets einige Körner zusammen. Die weitere Pflege besteht in der Lockerung des Bodens, im Anbaufeln der Erde und im Düngen der Pflanzen mit Jauche. Damit die Kolben sich besser ausbilden, werden die Blütenstängel getupft.

Rivschinken. Vier Eigelb werden mit 125 Gramm gestohlenen Zucker gut verrührt, dann vier in Milch gewaschene Rindschinken gut und fein zerdrückt dazu gegeben, 125 Gramm Butter und 125 Gramm ungeschälte gestohlene Mandeln. Zuletzt rührt man noch einen großen geschüttelten Suppenteller voll ausgeleimtes Kirchen und den Schnee von vier Eiern dazu und bäckt den Kuchen in einer mit Butter ausgeföhrten Springform zwei Stunden in ziemlicher Hitze.



Diese drei Gegenstände sind besonders für die Reife geeignet. Sie werden mit leichter Stickerei im Größenkreis verziert. Das einfache Muster ist leicht mit Nadel und Birtel aufzusetzen. Die Schuhschale misst 22 x 36 Zentimeter, 4 bis 5 Zentimeter vom oberen Rand entfernt wird von links ein Band aufgestepelt, durch das eine Schür oder ein Band gezogen wird. Alle Taschen werden aus grauem Beinen gefertigt und mit roter Lise eingefast. Die Stickerei wird mit rotem Beinen garn ausgeführt. Die Punkte müssen voll ausgefüllt sein. Das Monogramm wird in Blatt- oder Kreuzförmig ausgeführt.

Anleihen der Mode.

Von S. Goldert-Vies.

Bekanntlich schmecken die verbotenen Früchte am besten. Daher inspiriert sich die Damenmode, zumal wenn sie übermäßig wird, gern an der Herrengarderobe. Und sie entwickelt dann bisweilen eine geradezu virtuose Fertigkeit, aus ihren mächtigen und oft unschönen Surrogaten stante Einzelheiten des weiblichen Toilette herauszubilden. Da ist vor allem das Plastron der Männer, das es der heutigen Frauenmode angehen zu haben scheint. Robe, die von einem hübschen Stoffteil, in düstligsten, schmiegsamsten Stoffen überzogen, finden wir es als Brustschiffchen in einer ganz anderen Mode. Gerade hier gefüllt sich die Mode mit den ungeschicktesten Anleihen, sei es, daß sie das Plastron eines Herren Jacketts, es dann umkehrt und wie ein Daboldchen lose umbindet, sei es, daß sie es in Reutenform zwischen eine schuuartige Brustbeplattung

Zeitgemäße Betrachtungen.

Aber — — —

Ach, wie würde gut gelingen — hier und dort so mancherlei, — wäre nicht in vielen Dingen — noch ein „aber“ mit dabei, — sorglos ginge man einher — wenn kein „wenn“ und „aber“ wär — aber — was hilft alles Klagen — wie es kommt muß man es tragen! — Tragen muß der Mensch so vieles, — er gewöhnt sich daran früh, — zur Erreichung seines Zieles — scheut er weder Last noch Mühe. — Aber — oft erreicht er's nicht, — tat er streng auch seine Pflicht, — oft zerstört des Schicksals Tüde — ihm die Brücke zu dem Glücke! — Mancher würde wen'ger streben — nach den Gütern dieser Welt, — aber, ach — das liebe Leben — kostet leider sehr viel Geld. — Gerne setzt er sich zur Ruh, — aber ach, es reicht nicht zu, — Ruhe wird ihm kaum beschieden — und er kommt um seinen Frieden! — Frieden woll'n die Diplomaten — Friedensschluß um jeden Preis — und sie

raten und sie taten — längst in London, wie man weiß — aber — noch ist's nicht so weit — denn es fehlt die Einigkeit — und man macht sich gegenständig — den gerechten Anspruch streitig! — Strittig ist so manche Frage — auch in unserm Parlament — dem die Militär-Vorlage — keine Sommerruhe gönnt — nötig ist das Militär — aber — wie man ohngefähr — lösen soll die Deckungsfrage, — dieses bringt noch heiße Tage! — Ach hier scheint man etwas ferne — noch von dem ersehnten Ziel, — Steuern zahlt ja jeder gerne, — aber — kosten darfs nicht viel! — Löst man glücklich dies Problem, — Spricht Herr Bethmann: Angenehm, — meine Herr'n, ich danke Ihnen, — nun kann jeder Deutsche dienen! — — Dienen will auch der Franzose, — aber — nicht das dritte Jahr, — seine Disziplin ist lose — und er demonstriert sogar, — Infanterie und Artillerie — meinen, daß dies wirksam ist! — daß La France die Eöhne schone — gibts ja — Fremden-Bataillone! — — Mitgestimmt sind die Soldaten — dort in unserm Nachbarland — viele sind recht ungeraten — und bla-

mieren ihren Stand. — Neue Opfer bringen sie, — aber — fragt mich nur nicht wie — und sie die- nen schließlich weiter — aber — ohne Lust! Ernst Pette r.

Die Meinung eines asthma-kranken Arztes
 über Apotheker Reumeier's Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:
 „Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“ Dr. Ritscher, Arzt, Volzin, Bommern.
 Erhältlich nur in Apotheken. Dose Pulver M. 1.50 oder Carton Cigarillos M. 1.50. Apotheker Reumeier, Frankfurt a. M.
 Vert. für: Buchhandlung Ernst & Sohn, Berlin, Arnt & Söhne, Köln, J. Neumann, Neudamm, G. J. Neumann, Leipzig.

FÜR VERLOBTE!

Unsere neu gestaltete vorbildliche Ausstellung „Trauer Wohnräume“ dürfte allen Verlobten und Interessenten ein guter Berater bei Einrichtung des eigenen Heimes sein. Sämtliche Zimmer werden in wohnfertiger, kompletter Aufmachung, mit dazu passenden Tapeten, Dekorationen, Teppichen etc. gezeigt und orientiert man sich bei einem Rundgange in zwangloser Weise über den jetzigen Stand der modernen Wohnungskunst.



Ueberraschend grosse, vorteilhafte Auswahl in allen Preislagen und Stilarten. Auch bei den einfacheren Einrichtungen ist besonderer Wert auf bestes Material und gute Modelle gelegt. Komplette Braut-Ausstattungen von Mark 1000.—, 1500.—, 2000.—, 2500.—, 3000.—, 3500.— etc., sowie alle Arten Einzelmöbel, als auch Spezial-Abteilung für Innen-Dekoration. Eigenes Architektenbüro. Höchste Auszeichnungen auf allen beschickten Ausstellungen.

CHEMNITZ
 Kronenstrasse 22


ROTHER & KUNTZE

CHEMNITZ
 Kronenstrasse 22

WERKSTÄTTEN FÜR WOHNGUNGSKUNST, FABRIK ZEULENRODA.
 FILIALE LEIPZIG.

Nächsten Montag, von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Das renommierte Herren-, Damen- u. Kinder-Konfektions-Geschäft in Louis Levy,
 gegenüber der Kaiserl. Post, wird zu Einkäufen bestens empfohlen.

Badewannen

 mit und ohne Gasheizung, event. auch für Spiritusheizung. Solid gearbeitet. Preis v. Mk. 12.— an. Laufendfach bewährt. Geeignet für Halb-, Voll- u. Sitzbäder, sowie Dampfbad- u. Sitzbäder. Glanzzeugnisse. Garantie Zurücknahme. Franko-Lieferung. Prospekt frei.
 Bernh. Hähner, Chemnitz Nr. 240.

Wäschemangeln,
 Waschmaschinen, Ringmaschinen, neueste Syst., lief. unt. Gar. zu billigst Fabr.-Pr. b. günst. Zahlungs-Beding.
Paul Thiele, Chemnitz,
 Maschinenfabrik, Hartmannstr. 11.

Für Schneiderinnen
 Grösste Vorteile

 bietet das Engros-Lager d. Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin-Chemnitz.
 für Eibenstock **C. G. Seidel.**

Was wissen Sie
 von der neuen Waschmethode? Versuchen Sie Persil und Sie brauchen nie mehr ein anderes Waschmittel, denn
Sie stehen sich besser
 mit Persil und sparen viel Kerger, Zeit, Arbeit und Geld!
 Überall erhältlich, nie leer, nur in Original-Paketen.

persil
 das selbsttätige Waschmittel
 Der grosse Erfolg!
 HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
 Nach Fabrikanten der althelbischen **Henkel's Bleich-Soda.**

Zahlungsstockung,
 geschäftliche Schwierigkeiten aller Art beseitige ich sofort streng diskret, gewissenhaft und reell, gestützt auf langjährige Erfahrungen.
 Bücherrevisionen. — Neueinrichtungen. — Nachtragen u. Ordnen vernachlässigter Bücher. — Finanzierungen.
 (Umwandlungen in G. m. b. H. — A. G. — Gen. m. b. H. etc.)
 Große Erfolge. — In Referenzen.
Liemer, Bücherrev., Dresden 43,
 Annenstr. 28. Fernspr. 6630.

Keinen Husten
 mehr bekommt man nach dem Gebrauch v. Waltsgott's vorzüglich wirkenden Eucalyptusbombons. à P. 25 u. 50 Pf. bei **E. Eberlein.**

Meys Stoffwäsche
 ist der beste Ersatz für Leinenwäsche.
 Elegant. Wohlfeil. Praktisch.
 Vorrätig in Eibenstock bei: Carl Grohs, Bergstr., Jda Todt, Inh. Geschw. Hoderich, und Aug. Mehnert, sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.
 Man hüte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Etiketten und Verpackungen, sowie denselben Benennungen.

Brauselimonadonbons
 mit verschiedenem Geschmack.
R. Selbmann, Langestr. 1.

Vordruckfarben

 Neuheit: **Weiße Vordruckfarbe,** auf allen Stoffen vorzüglich haftend.
Langbein & Lange, Plauen,
 Älteste Vordruckfarben-Fabrik des Vogtlandes.
 Niederlage für Eibenstock, Wohlfarths Drogerie u. Kräutergewölbe, Bergstr. 8.

Nizza-Provenceröl
 bestes Speiseöl
 in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt
H. Lohmann.
Zoll-Inhaltsverklärungen
 empfiehlt **C. Hannebohn.**

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eisenstok.

Der Dorflump.

Eine Erzählung von G. Boden.

(Schluß.)

Der Riedhofbauer sandte Anne-Marie nach dem Deich, um einen Knecht zu holen, und während der Zeit, welche damit verlief, zog er selbst eines seiner Pferde aus dem Stall und spannte es in seinen leichten Korbwagen. Dem Knecht gab er die Weisung, in raschem Trab zur Apotheke zu fahren und vorläufig einen halben Zentner Eis zu holen, damit es möglichst lange ausreiche. Dann kehrte er nach dem Freihof zurück.

Hier war inzwischen der Arzt aus der Stadt, den Heinrich geholt hatte, in rascher Fahrt eingetroffen. Während er die Kopfwunde untersuchte, frug er nach der Entstehung des Unfalls. Die Erklärung des Baders, daß der Freihofbauer selbst bei dem Ausheben des Spatens sich die Wunde beigebracht habe, erschien ihm absolut unglaublich.

„Wenn jemand mit dem Spaten arbeitet,“ sagte er, „so sticht er mit dem Spaten in die Erde und holt nicht derart aus, daß er sich eine so schwere Verletzung beibringen kann. Die Sache stimmt nicht!“

„Der Freihofbauer mag wohl beim Graben auf einen Stein gestoßen sein, und als er den hat ausheben wollen, ist er mit dem Spaten ausgerutscht!“

„Das kann auch nicht stimmen. Wenn das der Fall wäre, dann müßte der Schlag die Stirn und den an diese anschließenden Teil des Schädels getroffen haben. Das ist aber nicht der Fall, die Schädeldecke ist am Hinterhaupt verletzt. Der Schlag kann also nur von jemanden geführt worden sein, der hinter dem Freihofbauern gestanden hat, und zwar mit großer Wucht und mit einem breiten, flachen Instrument. Ein Spaten kann es wohl gewesen sein; hier liegt ein Verbrechen vor, Bader, das ich zur Anzeige bringen werde.“

„Um Sie es lieber nicht, Herr Doktor“, bat der Bader, dem bei den Worten des Doktors recht schwül geworden war. „Auf dem Lande kommt öfter 'mal so etwas vor, und wenn da jedesmal gleich Anzeige erstattet würde, dann hätten die Herren vom Gericht viel zu tun! So ein Streit unter Bauern hat keine so üblen Folgen, wenn aber die Gerichte sich erst dreinmischen, dann machen sie es erst schlimm, dann entsteht eine Feindschaft, die sich manchmal von den Eltern auf die Kinder forterbt und das schlimmste Unheil zur Folge hat. Überlegen Sie sich, Herr Doktor, was Sie tun wollen, mitunter kann man mit so einer Anzeige mehr Unheil anrichten, als man ahnt.“

„Überlegen werde ich es mir noch; aber das kann ich jetzt schon sagen, sobald ich sehe, daß die Verletzung eine tödliche ist, so hört jede Rücksicht auf.“

„Ich denke, es wird so schlimm nicht werden. Ich habe schon manchen zusammengeflickt, weil man Angst hatte, daß etwas Schlimmes da herauskommen könnte, wenn Sie geholt würden

oder einer Ihrer Kollegen, und ich kann Ihnen sagen, daß Verletzungen dabei waren, bei denen Sie wahrscheinlich auch gedacht hätten, es ist unmöglich, daß so etwas wieder ausheilt. Aber es ist doch ausgeheilt, und ein paar Wochen darauf hat der Verletzte schon wieder seine Arbeit tun können.“

„Daß die Wunde, die der Freihofbauer davongetragen hat, eine unbedingt tödliche wäre, will ich ja auch nicht behaupten. Wenn der Mann nur nicht in einem so schlechten Körperzustand wäre. Er ist wohl ein Säufer, was?“

„Der Mann hat einen Prozeß gehabt mit einem anderen Bauern, der ihn viel Geld gekostet hat, um ein Stück Wiese, das nicht den zwanzigsten Teil von dem wert ist, was die Advokaten daraus gezogen haben.“

„Die verfluchte Prozessiererei! Was die schon für Unheil angerichtet hat, besonders auf dem Lande, das ist kaum zu glauben!“

„Da haben Sie ganz gewiß recht, Herr Doktor. Gerade in dem Falle sieht man es auch recht. Der Freihofbauer hat, als er den Prozeß verloren hatte, sich das Sausen angewöhnt, und da ist noch so ein schlechter Kerl, der ihn dazu verführt hat. Na,

und wie es denn so zu gehen pflegt, daß ein Unglück selten allein kommt, nicht lange darauf hatten wir hier einen Dambruch, und die Felder des Freihofbauern wurden arg verschlemmt und verjandet. Darüber hat er sich noch mehr geirrt, und mit dem Sausen ist es immer schlimmer geworden.“

„Hat er denn keine Frau, die ihn in Ordnung hält?“

„Die Freihofbäuerin ist schon seit mehr als zehn Jahren tot, und der einzige Sohn, der Heinrich, der den Herrn Doktor aus der Stadt geholt hat, tut wohl, was er kann, aber auf den Alten hat er keinen Einfluß gehabt. Der Bauer will hierzulande Herr auf seinem Hofe sein und sich von niemand dreinreden lassen. Auch dann nicht, wenn er sieht, daß er zugrunde geht. Wo ist denn aber der Heinrich geblieben?“

„Ich habe ihn noch nach der Apotheke geschickt, um für alle Fälle noch Medikamente mitzubringen, da ich doch nicht wußte, was ich da alles brauche. Er kann jeden Augenblick kommen. Vorläufig ist ja keine unmittelbare Lebensgefahr vorhanden; ich besürchte nur, daß infolge des starken Blutverlustes eine Schwäche eintritt, die der Patient nicht überwindet. Es ist ein Glück, daß er so rasch verbunden worden ist, und der Verband ist recht gut und geschickt angelegt, das Lob ist verdient.“

„Ja, ja, Herr Doktor, hinter den Bergen wohnen auch noch Leute! Wenn nun aber eine Anzeige dazwischen käme, dann wäre nicht allein der unglücklich, der aus Ver-

sehen den Freihofbauern getroffen hat, sondern seine brave Tochter auch und der Heinrich, der Sohn vom Freihofbauern, dazu.“

„Was ist denn das für eine sonderbare Geschichte? Da möcht' ich doch gern Näheres darüber hören.“

Der Bader hielt es für das Beste, unter solchen Umständen dem Doktor reinen Wein einzuschenken. Als er seine Erzählung beendet hatte, strich der Doktor sich nachdenklich über die Stirn. „Wenn die Sache sich so verhält, woran ich ja nicht zweifle,“



Mahmud Ruchtar-Pascha,

der neue türkische Botschafter in Berlin. (Mit Text.)

sagte er dann, „dann ist es wohl richtig, daß eine Anzeige mehr Schaden als Nutzen stiften kann. Der Riedhofbauer ist also wirklich bereit, seinen Fehler wieder gutzumachen?“

„Ganz gewiß ist er das. Sie können ihn ja selbst fragen, Herr Doktor, er muß gleich wiederkommen, er wollte nur einen Knecht nach der Stadt schicken, um Eis zu holen. Ich wundere mich, wo er so lange bleibt.“

Das Ausbleiben des Riedhofbauern hatte seinen guten Grund. Gerade, als er nach dem Freihof zurückkehren wollte, war auch Heinrich eingetroffen. Er sagte dem jungen Mann, daß er ihn nach dem Freihof begleiten wolle.

„Ich muß ein paar Worte mit dir reden, Heinrich“, sagte er, als sie dem Freihof zuschritten. „Du hast von dem Vater gehört, daß dein Vater sich selbst verlegt hat. Das ist aber nicht wahr.“

„Was? Das ist nicht wahr? Aber wer hat es denn getan?“

„Ich bin es gewesen, Heinrich“, gestand der Riedhofbauer

mit gepreßter Stimme. „Du kannst Anzeige machen und mich in das Gefängnis bringen, Heinrich, wenn du willst. Der Vater meinte, ich solle dir nichts davon sagen, aber ich könnte dir nicht mehr in das Auge sehen, wenn du nicht weißt, wie die Sache zusammenhängt. Ich habe deinen Vater mit dem Spaten niedergeschlagen.“

„Den alten Mann?“ rief Heinrich vorwurfsvoll. „Ihr, der Ihr so viel kräftiger seid? Schämt Euch, Riedhofbauer! Ihr wißt doch, daß mein Vater leider Gottes in der letzten Zeit keinen Abend mehr nüchtern gewesen ist, weil ihm der Franz immer mehr Branntwein eingeschenkt hat, bloß mir zum Lort, weil ich wegen der Anne-Marie neulich dem Franz ein paar Ohrfeigen gegeben habe. Wie konntet Ihr Euch an dem alten Mann vergreifen und ihn so mißhandeln!“

„Du hast recht, du mußt aber auch erst hören, wie es gekommen ist. Dein Vater war mit dem Franz nach dem Deich gegangen, um ihn ganz oben durchzustechen, so daß das Wasser auf meine Felder laufen mußte. Sie haben auch angefangen damit, du hast es ja selbst gesehen, und wenn du nicht dagewesen wärest und geholfen hättest, dann ständen jetzt meine Äcker unter Wasser, und ein Schaden wäre da, der sich gar nicht ausrechnen läßt. Der Vater sagt, der Franz hätte's allein getan, und ich glaub's ihm auch, denn wie der Franz dann weggelaufen ist, da hat dein Vater sich alle Mühe gegeben, daß er's wieder zuschüttet. Der Franz aber kam zu mir gelaufen und sagte, der Freihofbauer hätte den Damm durchgestochen. Als ich nun hinlief, um, wenn es ging, den Damm wieder zuzuwerfen, da sah ich das Wasser auf die Felder laufen, und dein Vater stand da und schaute zu. Da hat die Wut mich übermannt, und ich hab' ihn mit dem Spaten niedergeschlagen. So, Heinrich, nun weißt du alles, und nun kannst du hingehen und es dem Gensdarm sagen, daß er mich nach der Stadt in das Gefängnis führt.“

Heinrich vermochte nicht, sofort zu antworten. „Wenn Ihr nicht Anne-Maries Vater wär't“, sprach er nach einer Weile, „dann tät' ich's! Aber den Vater von der, die ich mehr lieb hab', wie mein eigenes Leben, den zeig' ich nicht an!“

„Und wenn's deinem Vater das Leben kosten soll?“

„Auch dann tu' ich's nicht! Dann geh' ich zum Militär, wie ich's schon lang vorhab', und such die Anne-Marie zu vergessen, wenn ich auch kaum glaub', daß ich's fertigbringen kann.“

„Ich hab' dir damals gesagt, daß du die Anne-Marie nie zur Frau kriegen kannst, Heinrich, aber das, was heut nacht vor- gekommen ist, das ändert alles.“

„Wenn mein Vater stirbt, dann ist's vorbei mit allem, was

ich mir von Glück zusammengeträumt hab'“, verlegte Heinrich finster. „Die Tochter von dem, der meinen Vater totgeschlagen hat, kann ich nicht heiraten, das wär' wider die Natur, Riedhofbauer!“

Der Riedhofbauer seufzte schwer auf. „Recht hast auch du, Heinrich“, sprach er düster. „Die Tochter von einem Totschläger kann kein ehrlicher Bursch zur Frau nehmen! Meine arme Anne-Marie!“

Er brach in ein lautes Schluchzen aus. Heinrich war tief bewegt, als er den sonst so starren und stolzen Bauer so tiefgebeugt sah. „Es wird ja wohl so schlimm nicht werden“, versuchte er mit unsicherer Stimme den neben ihm Gehenden zu trösten. „Der Doktor muß schon da sein, und der wird schon dafür Sorge tragen, daß mein armer guter Vater mit dem Leben davonkommt!“

„Helf ihm Gott, daß er's zuweg' bringt!“

Sie waren am Freihof angekommen und Heinrich trat ein

und übergab dem Doktor die mitgebrachten Medikamente. Der Riedhofbauer blieb vor der Tür stehen, er traute sich nicht hinein. Eine furchtbare Seelenangst hatte sich des sonst so stolzen Mannes bemächtigt. Unmittelbar nach der Tat und auch während des Transports des Freihofbauers hatte er in einem Zustande halber Betäubung gehandelt, und erst allmählich, während des Gesprächs mit dem Vater, war ihm klar geworden, was er getan hatte und welche Folgen seine im Jähzorn verübte Handlung nach sich ziehen konnte. Dann aber war auch sogleich der Entschluß in ihm lebendig geworden, sich des Ausweges, den der Vater ihm bot, nicht zu bedienen, sondern zum allermindesten Heinrich die Wahrheit über das, was geschehen war, zu sagen, was auch die Folgen sein möchten.

Im Schlafzimmer des Freihofbauern hatte, wie dies leider auf dem Lande häufig vorkommt, eine dumpfe, schwüle Luft geherrscht, da die Fenster selten geöffnet wurden, weil der Bauer der falschen Ansicht war, daß dann zuviel Wärme hinausginge und das teure Heizmaterial umsonst verbraucht sei. Er wußte nicht, daß reine, frische Luft sich viel besser erwärmen läßt, als verbrauchte, mit menschlichen Ausdünstungen erfüllte. Als nun der Doktor gekommen war, hatte er sofort die Fenster aufgerissen. Durch die Öffnung drang jetzt der Schall seiner Stimme, und vor Erregung zitternd schlich der Riedhofbauer näher, um zu hören, was der Mann sagte, von dessen Ausspruch so viel für ihn abhing.

„Na, jetzt scheint ja endlich das Bewußtsein zurückzukehren“, ließ der Doktor sich vernehmen. „Ihr scheint ja jetzt wieder ganz verständig zu sein, Freihofbauer!“

„Oh, mein Kopf, mein armer Kopf!“ wimmerte der Freihofbauer.

„Daß der Euch weh tut, das glaube ich schon. Ihr habt einen tüchtigen Schädelbruch davongetragen. Jetzt wollen wir Euch einmal die Haare abrasieren und die Wunde noch einmal ordentlich ausspülen. Dann ein frischer Verband darauf, und es wird sich wohl wieder machen. Habt Ihr einen Kognak hier?“ wandte er sich an Heinrich.

„Im Hause haben wir keinen Schnaps, auch keinen Kognak“, gab dieser zur Antwort. „Aber im Wirtshaus ist Kognak zu haben, der Wirt hält ihn für die Fremden.“

„So geht rasch hin und holt eine Flasche, Euer Vater braucht Stärkung, sonst klappt er uns wieder zusammen.“

Heinrich lief rasch nach dem Wirtshaus und war nach wenigen Minuten mit einer Flasche Kognak wieder zurückgekehrt.

„Nun ans Werk!“ entschied der Doktor zu dem Vater gewandt.



Im Frühling. Von W. Menzler. (Mit Gedicht.)

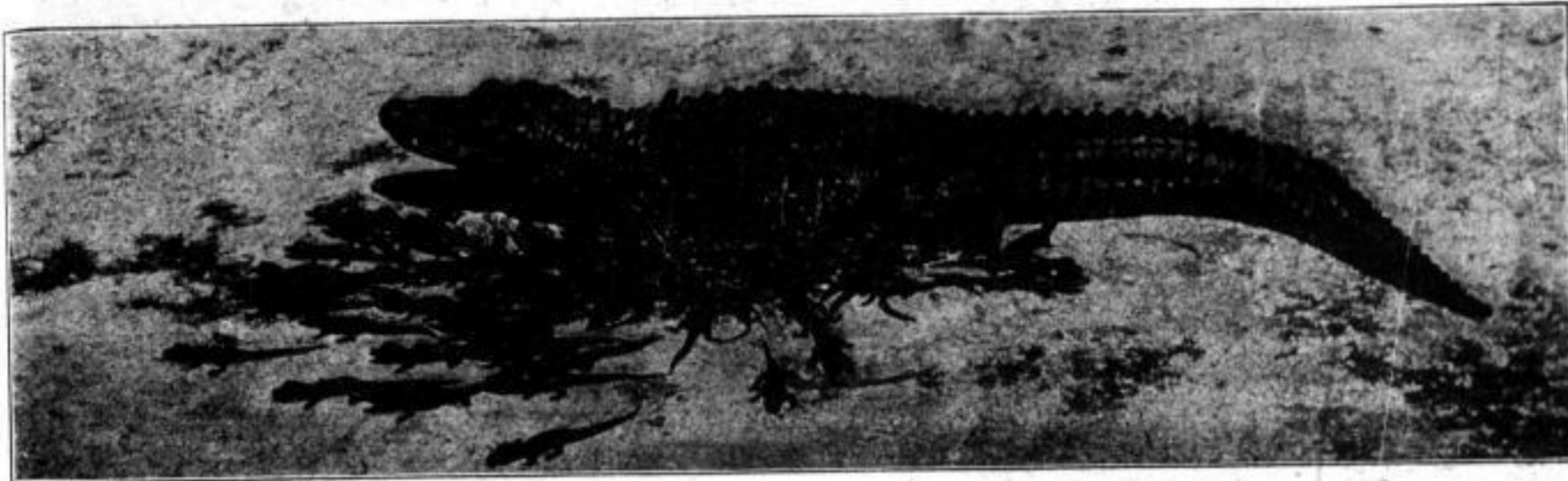
Der Ros
breit ab
was die

Der
hatte ein
bauer
fähig,
auf, un
gab, ver
dann no
Verban
zurückz

me ich
nem
tüchtig
achtet
Eis im
erneu
Do
Dokto
jeman
Also
Do
wollte
sich u
„I
Erreg

„Der Kopf muß um die ganze Wunde herum ungefähr einen Zoll breit abrasiert werden, damit keine Haare in die Wunde kommen, was die Heilung immer sehr erschwert.“

Der Doktor sah ihm scharf in das Gesicht. „Ihr scheint sehr viel Interesse daran zu nehmen, sprach er dann langsam. „Ihr kennt wohl den ganz genau, der die Schuld an dem Unglücksfall trägt?“



Eine Alligatorenmutter mit ihrer Nachkommenschaft. (Mit Text.)

Der Bader machte sich an die ihm aufgetragene Arbeit. Er hatte eine leichte Hand und gab sich möglichst Mühe, dem Freihofbauer Schmerzen zu ersparen. Trotzdem aber schrie dieser, unfähig, unter dem grimmigen Wehgefühl sich zu beherrschen, laut auf, und trotzdem ihm der Doktor mehrere Gläschen Kognal gab, verlor er doch wieder das Bewußtsein. Der Doktor entfernte dann noch einige Knochensplitter aus der Wunde, legte einen neuen Verband an und bemühte sich, leider vergeblich, das Bewußtsein zurückzurufen. Erst nach ungefähr einer halben Stunde, während

er besorgten Blickes am Bett seines Patienten wachte, schlug dieser wieder die Augen auf, schloß sie aber bald vor Mattigkeit wieder und versiel in einen unruhigen Schlummer.

„Ich kann gegenwärtig nichts weiter tun“, entschied der Doktor jetzt. „Wenn der Patient etwa wieder in Ohnmacht fallen sollte, so gebt ihm ein oder auch zwei Gläschen Kognal zu trinken, mehr aber auf einmal nicht. Im Laufe des Tages kommt die alte Frau zurück und sehe nach, was aus ihm geworden ist. An seinem Bett muß stets jemand Wache halten, denn es wird bald ein tüchtiges Wundfieber eintreten, und da muß besonders darauf geachtet werden, daß er sich nicht den Verband abreißt. Wenn das Eis in dem Eisbeutel geschmolzen ist, dann muß es stets wieder erneuert werden.“

Der Bader erbot sich sofort, die Nachtwache zu halten. Der Doktor nickte befriedigt. „Das ist am besten so“, sagte er, „denn jemand, der mit Verwundungen Bescheid weiß, ist hier nötig. Also gegen Mittag komme ich wieder.“

Damit verabschiedete er sich. Als er in den Wagen steigen wollte, fühlte er, daß er am Armel gezupft wurde. Er wandte sich um und sah den Riedhofbauern vor sich.

„Wird er mit dem Leben davorkommen?“ frug dieser mit vor Erregung heiferer Stimme.



Botschafter Dr. Jen, der neue chinesische Gesandte in Berlin. (Mit Text.)

Der Doktor nickte befriedigt. „Das ist am besten so“, sagte er, „denn jemand, der mit Verwundungen Bescheid weiß, ist hier nötig. Also gegen Mittag komme ich wieder.“

Damit verabschiedete er sich. Als er in den Wagen steigen wollte, fühlte er, daß er am Armel gezupft wurde. Er wandte sich um und sah den Riedhofbauern vor sich.

„Wird er mit dem Leben davorkommen?“ frug dieser mit vor Erregung heiferer Stimme.

„Wird er mit dem Leben davorkommen?“ frug dieser mit vor Erregung heiferer Stimme.



Ein Denkmal für das Heldemädchen Johanna Stegen in Lüneburg. (Mit Text.)

haben mochte, verkaufte er im Einverständnis mit seiner Mutter den Kronhof, den der Niedhofbauer erstand und dem jungen Paar zum Hochzeitsgeschenk machte, und zog nach der Hauptstadt, wo er mit dem erhaltenen Gelde sich in Grundstückspekulationen einließ und bald alles verlor, so daß er, völlig verarmt, sich sein Brot als Straßenarbeiter suchen mußte. Dabei gewöhnte er sich, vielleicht infolge des Trunkens mit dem Freihofbauern, immer mehr den Branntwein an und wurde schließlich an einem Morgen, der einer kalten Winternacht folgte, erfroren hinter einem Baum aufgefunden. Heinrich aber lebte als Kronhofbauer mit seiner Anne-Marie in selten getrübtetem Glück, und die beiden Alten freuten sich der munteren Enkelstube, welche sie umgab, und von dem, was sie einst verurteilt hatte, war mit keinem Wort mehr die Rede zwischen ihnen.

„Die Menschen gedachten es böse zu machen, der Herr aber hat es gut gemacht!“

Unsere Bilder

Mahmud Muchtart Pascha, würde an Stelle des Generals Osman Nisami Pascha, der die Türkei seit Oktober 1908 in Berlin vertrat, zum türkischen Botschafter in Berlin ernannt. Mahmud Muchtart Pascha hat seine militärische Ausbildung in Deutschland genossen und war immer unter den führenden Männern der Türkei einer der deutschfreundlichsten.

Eine Alligatorenmutter mit ihrer Nachkommenchaft. Die in den nordamerikanischen Gewässern aller Verbreitung zum Trotz noch sehr häufigen Alligatoren sind eierlegende Tiere. Das Weibchen legt seine zahlreichen Eier in selbstgegrabene, mit Blättern usw. gefüllte Löcher, und die Gärungswärme der Pflanzenstoffe brütet sie darin aus. Wenn die Jungen ausgeschlüpfen, nimmt sich das auch um die Eier schon sehr besorgte Weibchen der kleinen Reptilien an und verteidigt sie gegen Feinde.

Der neue chinesische Gesandte in Berlin. Die Geschäfte der chinesischen Gesandtschaft hat kürzlich der neue Botschafter Dr. Zen übernommen. Unser Bild zeigt den Gesandten und den Botschaftssekretär Herrn Wang vor dem Tor der Gesandtschaft am Kurfürstendamm in Berlin.

Ein Denkmal für das Heldennädchen Johanna Stegen in Lüneburg. In Lüneburg wurde am 2. April ein Denkmal für das Heldennädchen Johanna Stegen von Lüneburg enthüllt. Im Anschluß daran wurde ein historischer Festzug veranstaltet.

Im Frühling.

Wie wird mir leicht, als hätt' ich Flügel!
Dahin ist jedes Kummers Spur,
Da ich vom waldbunten Hügel
Erschaue rings die blüh'nde Flur.

Die Wolke dort im raschen Zuge,
Sie winkt und grüßt vertraulich hold;
Ich folg' erglüht des Vogels Fluge,
Der froh sich wiegt im Sonnengold.

In allem leb' ich, was ich schaue,
Den sel'gen Blick hinaus gewandt;
Bald aufwärts möcht' ich in das Blaue,
Bald nieder in das schöne Land.

O mußt du denn die Welt durchmessen,
Damit du fröhlich pochst, mein Herz?
Heißt glücklich sein dich selbst vergessen,
Und lebt, wie du dich fühlst, dein Schmerz?

Stephan Milow.

Allerlei

Rißverständnis. Landesfürst: „Wie war's denn mit Ihrem jüngsten Brand?“ — Bürgermeister: „Mit so arg, Durchlaucht, i hab' allein heimig' funden!“

Erkenne dich selbst! Professor: „Rüller, wenn Sie mit so plumpen Betrugsversuchen Erfolg haben wollen, so müssen Sie sich schon einen aussuchen, der dümmter ist als ich. Und den werden Sie schwerlich finden.“

Die Kennerinnen. Im Nebenzimmer wird Klavier gespielt. Die Besucherin (lauschend): „Das ist Beethoven!“ — Plötzlich ertönt ein Geplöter... Die Hausfrau (erblickend): „Und das ist Mozart, den haben die Jungen von der Säule heruntergeschmissen!“

Der Papst Alexander V. war gegen die Armen so freigebig, daß, je höher seine Ehrenstellen wurden, desto größer seine Güte wurde; er pflegte daher zu sagen: „Reich war ich als Bischof, arm als Kardinal, Bettler als Papst.“

Ein verblüffender Grund. Prinz N., der Angehörige der Herrscherfamilie eines Kleinstaates, war wegen seines heiteren Wesens bekannt. Auf einem Wohltätigkeitsball tanzte er dreimal mit derselben Dame, einer reichen Kommerzienrätin, die sich einer besonderen Körperfülle erfreute. Die Dame war natürlich entzückt von der Gnade des hohen Herrn und wollte gern ein Kompliment desselben hervorrufen. Sie wagte daher zu fragen: „Hoheit lieben sehr den Walzer?“ — „Im Gegenteil, ich verabseue ihn!“ ist die Antwort des Prinzen. „Darf ich dann Hoheit fragen, warum Sie mich dreimal aufgefördert haben?“ Darauf flüsterte ihr der Prinz ins Ohr: „Das ist sehr einfach. Mir ist eine Schwitzkur verordnet!“

Gemeinnütziges

Blätter der Sonnenblume sind den Hühnern als Grünfütterung sehr erwünscht. Getrocknet bilden dieselben auch für Kühe ein gutes Futter, namentlich wenn die Blätter geschnitten und mit Mehl vermischt werden.

Das Wässern von photographischen Platten und Bildern unter dem laufenden Wasserstrahl ist lange nicht so wirksam und zuverlässig wie ein mehrmaliges Wässern in der Schale. Man wechselt das Wasser etwa zwölfmal, jeweils nach Verlauf von 10 Minuten.

Asthmatiker sollen abends nicht viel essen und trinken und sich überhaupt vor einer Überladung des Magens hüten. Ferner müssen diese Patienten vor Erkältungen und Aufregungen bewahrt werden. Dientlich ist ihnen Aufenthalt in warmer, nicht zu feuchter Luft.

Bei Bienen- und Wespenstichen haben sich Umschläge mit frischer süßer Milch als schmerzlindernd erwiesen.

Krankstreifen. Dies angenehme Gebäck mischt nie und hält sich lange. Das Weiße von drei Eiern wird zu steifem Schnee geschlagen und mit 125 g Zucker eine Stunde gerührt. Dazu

Auflösung.
M
A A R
M A G E N
S A N D A L E
M A G D A L E N A
M A I L A N D
B I E N E
U N D
A



Ein Beweis.

— „Du, ich glaube, der Fremde dort ist ein Weinreisender!“
— „Warum?“
— „Weil er so gutmütlich ist!“

kommen dann zwei Eidotter und 90 g feines Mehl, sowie zwei reichliche Löffel Arrak oder Rum. Der Teig wird auf ein mit Wachs bestrichenes Blech getan, messerrückenbroad ausgebreitet, mit gröblich gehacktem und grobem Zucker bestreut und bei gelinder Hitze gebacken. Dann schneidet man den Teig noch warm in Streifen und biegt sie über ein erwärmtes Kuebelholz.

Selleriepflanzen müssen vom Saatbeet aus vereinzelt und pikiert werden, wenn überhaupt später aus den Pflanzen etwas werden soll. Durch reichliches Lüften können Saatpflanzen wohl kurz und gedrungen gehalten werden, aber sie sind nie hinsichtlich der Qualität das, was Pfefferpflanzen vorstellen, wachsen auch nicht so schnell und so sicher an, wenn beim Verpflanzen auf die Beete trockenes Wetter eintreten sollte. Die Knollenbildung pikierter Pflanzen ist entschieden eine schönere, als die der Saatpflanzen.

Anagramm.

Est ruht der Müde auf mir aus:
Nimmst du den zweiten Laut
heraus,
Dann bin ich sicher dir bekannt,
Als Stadt im thüringischen Land.
Julius Fald.

Logogriph.

Mit r such's an dem Sternenzelt.
Mit l gebelst es auf dem Feld,
Ein Flug ist's, steht ein a dafür,
Mit u ist es ein schädlich Tier.
Julius Fald.

Homonym.

Der Bauer zieht mich übers Feld
und hofft,
Daß Regen drauß entspringe,
Auch manch Gesicht hab' ich ent-
stellt
Durch Sorgen und durch Küm-
mernisse.
Heinrich Schmidt.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Echarabe: Galgen, Strich, Galgenstrich. — Des Logogriphs: Wille, Welle, Wolle

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenstod.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Moderne Galerie.

Das einzige Original in mancher Gemäldeammlung ist der Besitzer selbst.

*

Mütterliche Ermahnung.

„Siehst Du, liebe Emilie, Du mußt stets aufrichtig gegen Deinen Mann sein! . . . Freilich gibt es auch Dinge, die ihm absolut nichts angehen.“



Warnung.

„Diese weiße samtweiche Haut — diese feinen blauen Naderchen auf der Hand . . .“
„Hören Sie auf, Herr Leutnant — sonst dürfte Ihre Bewunderung zu anhaltend werden!“

Feine Firma.

Kompagnon (zum Buchhalter): „Gehalt können wir Ihnen diesen Monat noch nicht geben, Herr Müller; aber wenn Sie ein paar tausend Mark einschließen, können Sie bei uns als Teilhaber eintreten, — da kriegen Sie gleich ein Drittel davon!“

Sehr glaublich.



„Ich kann die Brozerei mit de Bildung nu mal nich leiden! Mit mir können Se den ganzen Abend zusammen sein, un Se mersten bei mir fa Spur von Bildung!“

Das Beste.

„Wie haben denn Ihre Angehörigen Ihre Ordensauszeichnung aufgenommen, Herr Rat?“

„Meine Jüngste hat's in einem Epos behandelt, meine Älteste, die Konservatoristin, in einer Jubel-Hymne, meine Frau aber hat ein famosos Spanferkel dazu gemacht.“

Unfein.

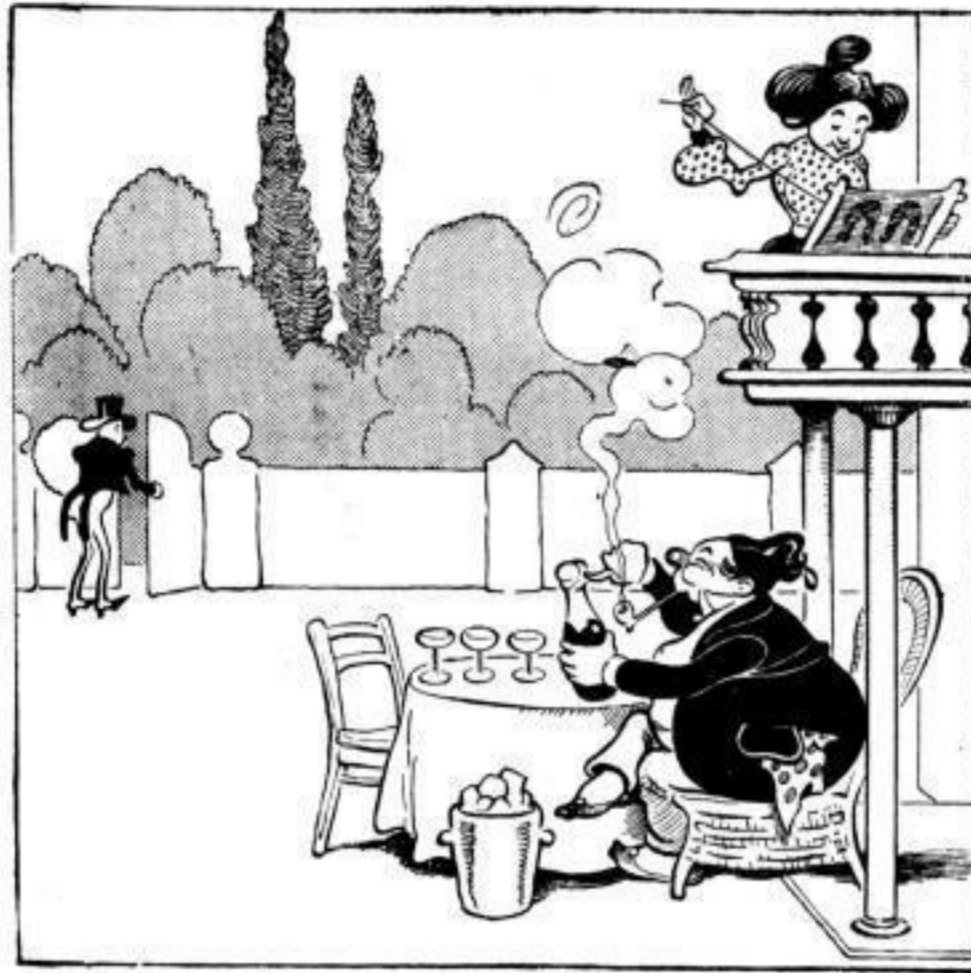
Mann: „Respektwürdig, den besser'n Rock verjchenkt Du und den schlechter'n soll ich auf dem Kontor tragen.“ — Frau: „Aber Männchen, das mußt Du doch einsehen, dieses zerrissene, alte Kleidungsstück kann ich doch anstands- halber keinem Menschen anbieten.“

*

Weltweisheit.

Heimlich klug ist besser, als unheimlich dumm.

Die Champagnerflasche.



„Helene, Dein Bräutigam kommt!“

Die Signalvorrichtung.

Eine Schmugglergeschichte von Alfred Manns.

Im südlichen Teil des Böhmerwaldes liegt, eine knappe Stunde von der bayerischen Grenze entfernt, ein kleines Gebäude, das den diensttuenden Grenzsoldaten des Distrikts als Behausung dient. In dem kahlen Wohnraum saßen an einem Spätsommerabende die beiden Bewohner des Häuschens, zwei gediente Unteroffiziere, denen man es ansah, daß sie weder vor dem Teufel, noch vor einer Hand voll Pascher, noch vor einem guten Glase Schnaps sonderliche Furcht hatten.

Franzel, der bei einem Garde-Regiment gestanden hatte, stützte den Kopf in beide Hände und, die Zigarrette festsch im Mundwinkel balancierend, sprach er viel von Damen, von persönlichem Mut und auch von seiner Schlaueit, letzteres in bescheidenem Tone, der ihm, wie er wußte, besonders gut stand. Franzel war ein schöner Mensch, nur schade, daß er das ebenfalls wußte.

„Om,“ machte der riesige, bärenstarke Lenz mit dem grimmigen Gesicht und den gutmütigen Augen, „schlau oder nicht schlau ist ja ganz einerlei jetzt. Seit an der Grenze hier die versteckten Alarm- und Signalvorrichtungen sind, traut sich kein Pascher mehr durch.“

„Meinst nicht, Lenz, daß sie auch ein wenig witteln, wen sie vor sich haben in uns Zweien?“ fragte der schöne Franzel und dachte dabei nur an sich.

Lenz sah jetzt nach der Uhr. „Halb zehn? Wirft auf Deinen Posten müssen, Franzel, 's ist weit bis zum Einöbbruch.“

Der Angeredete erhob sich, gähnte, nahm sein Gewehr, nickte einen Gruß und schickte sich zum Gehen an.

„In zwei Stunden gibst das Signal zum grauen Stein, dort bin ich um die Zeit, ich bleib bis elf Uhr hier,“ sagte Lenz.

Franzel nickte wieder. In der Tür wandte er sich noch einmal um.

„Wie hat man die Signalleitung eigentlich fertig gebracht, ohne daß die Herren Pascher etwas davon gewahrt worden sind? Denn wo sie liegt, scheinen sie ja auch noch heute nicht zu wissen.“

Lenz lachte behaglich. „Nein, das haben sie noch nicht rausgefunden, sonst würden wir schon was von ihnen gehört haben. Wie die Leitung entstanden ist? Ja, weißt, die Prager Pioniere haben hier im Frühjahr Sprengübungen abgehalten, wobei der Wald gesperrt wurde. Bei der Gelegenheit kanns sein, daß die Anlage zurückgeblieben ist.“

Franzel tat einen anerkennenden Pfiff und beschwand dann, indem er den neuesten Wiener Gassenbauer trällerte.

Lenz blieb allein, holte sich aus seiner Kommode die Memoiren des Scharfrichters Gruselig und machte in Bildung.

Die Uhr ging auf elf. Lenz hatte soeben mit wohligen Entsetzen der Hinrichtung des Vatermörders Schlimbucki beigewohnt, als er draußen Tritte vernahm. Er ließ seine Literatur eiligst in der Schublade versinken und stand auf. Gleich darauf erschien in der Tür ein Grenzsoldat, den Lenz nicht kannte.

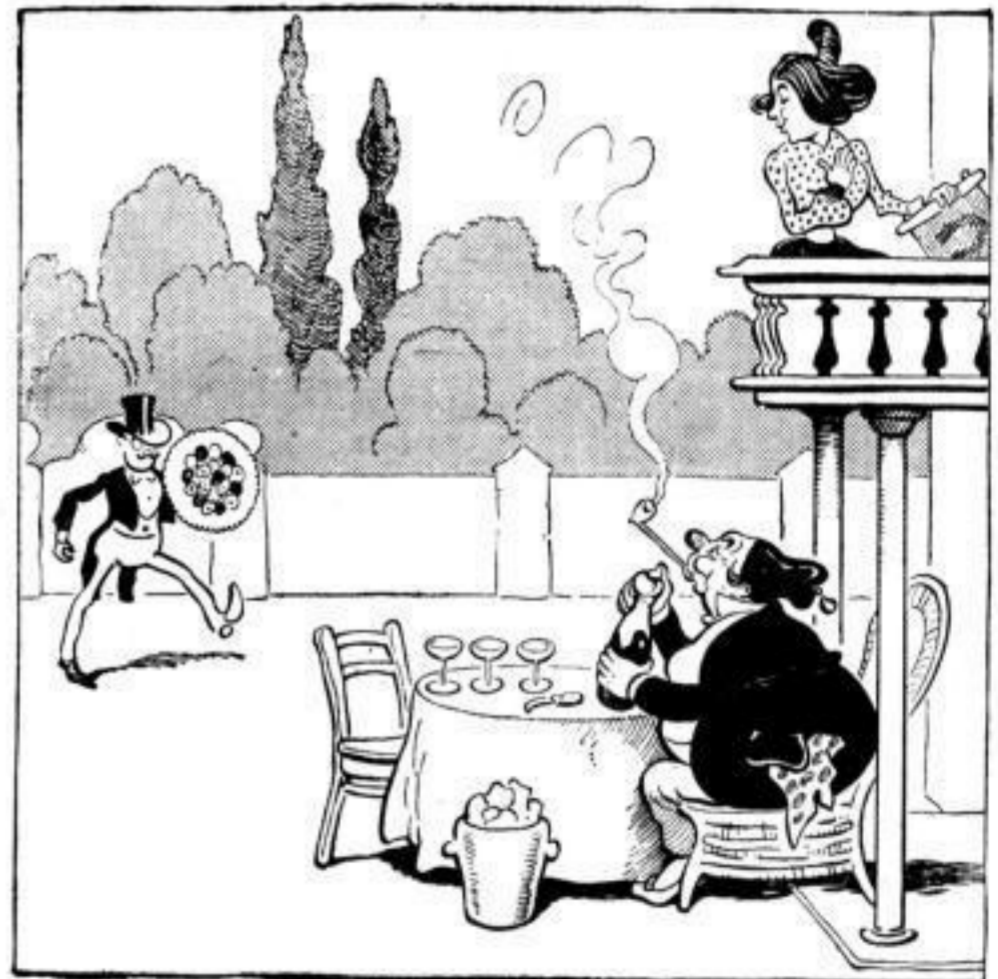
„Servus, Kollege,“ grüßte der Ankömmling und reichte Lenz die Hand. „Komme vom Bezirkskommando in Klausburg. Da hat man Nachricht bekommen, daß diese Nacht ein Tabaksmuggel durch den gelben Grund versucht werden soll und vielleicht gleichzeitig über die Einöb. Ich soll Euch helfen.“

„Das wäre . . .“ brummte Lenz erstaunt.

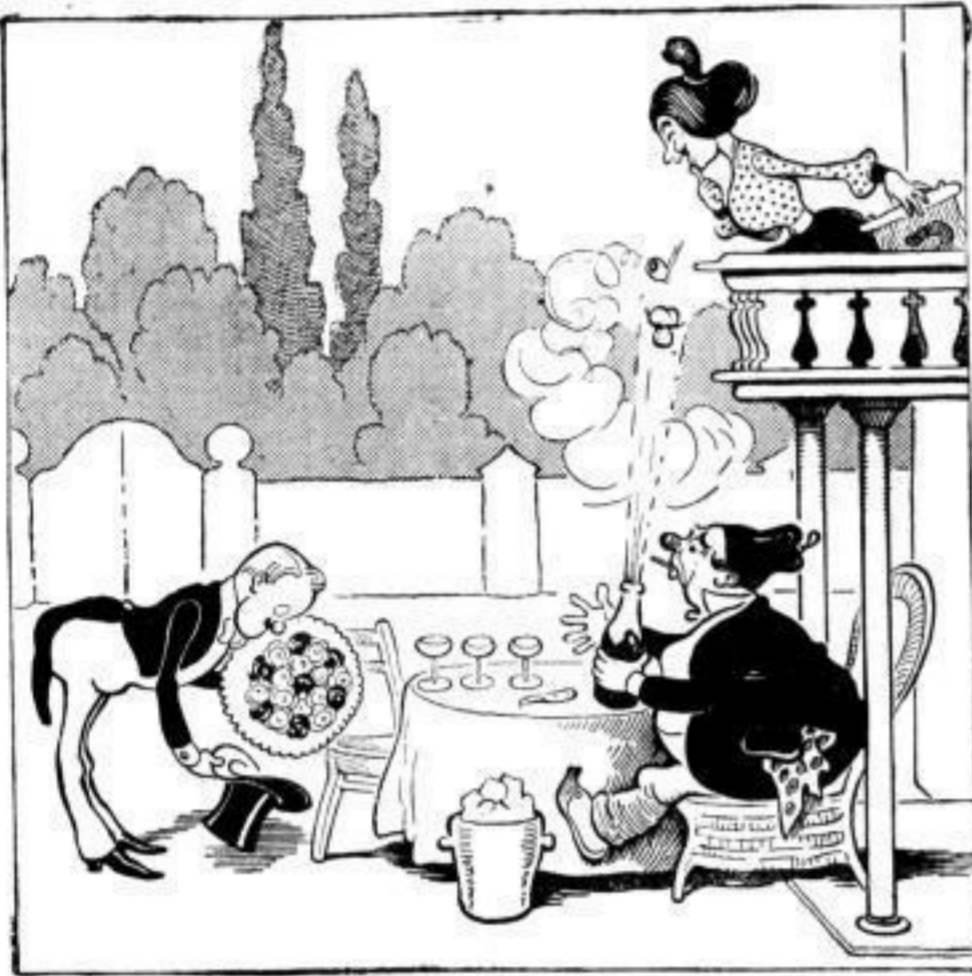
„sollten sie doch riskieren? Glaub's kam. Oder schier, sie müßten denken, wir passen hier nicht mehr auf.“

Eine Weile schwieg er, dann fuhr er nachdenklich fort: „Zum Franzel auf der Einöb kommt nicht mehr, der wird auch allein fertig, wenn was los ist, denk ich. Der Pasch ist dort eng. Im gelben Grund ist's schwieriger. Kommt mit mir?“

„Freilich, freilich, so ist auch mein Befehl.“



„Na, kommen Sie, lieber Schwiegersohn, wir wollen uns zu einem kleinen Sektfrühstück niederlassen.“



„Himmel, meine neue Pfeife!“

„Na schön. Wie heißt Du eigentlich?“
 „Kaver Unterberger. Und Du bist wohl der Lenz
 Gwandner, gelt?“

Lenz nickte. Darauf gaben sich beide Männer noch-
 mals die Hand und dann gingen sie. Es war eine mond-
 helle Nacht, als die Grenzer ihrem Bestimmungsorte
 zuschritten.

Plötzlich hielt Kaver inne.

„Marandjosef, wir müssen ja noch bereden, wie wir
 uns im gelben Grund aufstellen wollen und uns ver-
 ständigen.“ — Lenz kratzte sich am Kopfe. „Fast
 recht,“ murmelte er, „wir haben nicht viel Zeit, der
 Mond ist am Verschwinden.“ Einen Augenblick
 überlegte er. „Ja, so wirds am besten sein,“ meinte
 er dann. „Du stellst Dich drüben an der toten
 Buche auf und ich am grauen Stein, dann kriegen
 wir die Pascher zwischen uns, wenn sie es wirklich
 riskieren sollten. Und nun schnell weiter. Das
 nötige über unsere Signalleitung sage ich Dir
 unterwegs.“

Als Kaver einigermaßen orientiert war, wurde
 noch die Frage besprochen, was mit eventuellen Ge-
 fangenen werden sollte, und auf Kavers Vorschlag
 kamen die beiden überein, daß Kaver, falls die Ver-
 haftung aller beteiligten Schmuggler gelang, die
 Pascher in den Keller von Lenz und Franzels
 Stationshaus bringen sollte. Für dies Geschäft
 eignete sich Kaver besser, als ein mit der Gegend
 völlig Vertrauter an Ort und Stelle bleiben mußte,
 da vielleicht eine Verfolgung weiterer Pascher ge-
 boten sein konnte.

Lenz sah von seinem Standpunkte aus nur die
 rechte Seite des Grundes und Kaver nur die linke.
 Beide befanden sich in unmittelbarer Nähe der am
 grauen Stein wie an der toten Buche unauffällig
 nach oben mündenden Signalleitung. Beim Her-
 annähen der Schmuggler sollte das Zeichen nach
 bestimmter Methode gegeben werden.

Zur verabredeten Zeit vermochten die Grenz-
 wächter sich auf diese Weise zu verständigen, auch
 besaßen die Stationen einen primitiven Empfänger-
 apparat, der einige Zeichen zu schreiben, vermochte,
 die allerdings völlig genügten. Zumeist befanden

sich diese Stationen an entlegenen, wenig besuchten
 Punkten, zu denen auch der graue Stein und die
 gegenüberliegende tote Buche gehörte.

Lenz legte sich auf den Bauch hinter den
 Schlehenbusch und untersuchte zuerst den Apparat.
 „Nichts vom Franzel,“ brummte er ärgerlich.
 „Wenn der Pflüchtereifer so groß wäre, wie das Wort,
 das er führt, könnte was aus ihm werden, denn
 mit den Schmugglern hat er sicher noch nichts ge-
 habt, die kommen nicht vor Dunkelheit.“ Hiermit
 gab Lenz nach dem Einbruch die Mitteilung, daß
 er hier auf der Lauer liege, und daß auch Franzel
 auf der Hut sein müsse.

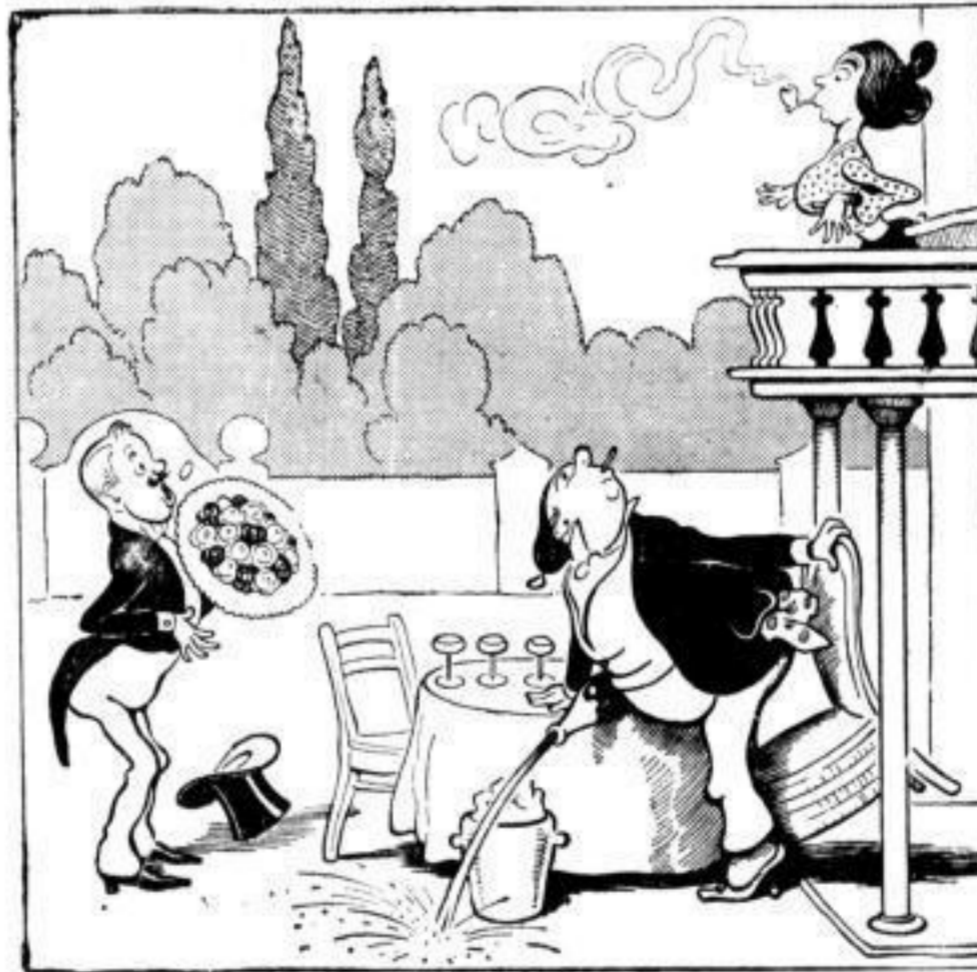
S kaum war er hiermit fertig, als er ein leb-
 haftes Wechzeichen vernahm. „Das ist der Kaver,“
 dachte er und spähte aus seiner gedeckten Stellung,
 das Gewehr schußbereit auf den Pfad in der
 Schlucht. Noch sah er nichts. Aber da, jetzt, eins,
 zwei schwerbepackte Männer, und noch einer, auch
 noch ein vierter und fünfter.

„Verflucht, fünf gegen zwei,“ schoß es Lenz
 durch den Sinn. Doch, wenn er auch besorgt war,
 furchtsam war er nicht. Langsam erhob er sich und
 schlich, soweit er konnte an den Weg hinan, wobei
 er deutlich gewahrte, daß Kaver auf der anderen
 Seite ein gleiches tat. Zufrieden nickte er. „Der
 paßt auf. Hurra, die Sache geht, wenn die Kerle
 auch ihre Büchsen in der Hand haben, sie können
 nicht so schnell hoch damit wegen der Last.“

Die Pascher sahen sich vorsichtig nach allen
 Seiten um und unter der Bürde keuchend gingen
 sie langsam, Schritt für Schritt, vorwärts. Als sie
 zwanzig Schritte vom Versteck der Grenzer entfernt
 waren, sprang Kaver mit schußbarem Gewehr vor.
 „Die Büchsen fort!“ schrie er.

Verdutzt blieben die Pascher stehen und rührten sich
 nicht. Doch als auch die gewaltige Figur Lenz' aus
 der Dunkelheit trat, die Flinte im Anschlag, da ließen die
 fünf resigniert ihre Waffen zu Boden sinken und ergaben
 sich in das Unvermeidliche.

Während Lenz das Gewehr im Anschlag behielt, zog
 Kaver Handschellen aus der Tasche und ließ sich auch noch
 ein paar von Lenz geben. Hiermit ging er auf die



Der Bräutigam: „Was muß ich sehen? Meine Braut raucht!“

Schmuggler zu und sah ihnen in die ruhgeschwärmten Gesichter. „Sucht werden wir die Maske schon abreißen, Ihr Galunken,“ schimpfte er, und indem er den Männern die Fesseln anlegte, versetzte er ihnen Prüfte und Stöße, so daß es schließlich dem Lenz zu viel wurde. Er zog den Kaver nach vollendeter Fesselung auf die Seite und sagte: „Weißt, Menschen sinds halt doch auch. Ich hab' Dich bis dahin für einen guten Kerl gehalten, und ich befehle Dir jetzt als der Rangälteste: Malträtiere die Leute nicht unterwegs!“

„Schon gut, Lenz,“ antwortete Kaver, „ein bißchen grob schadet bei dem Pack schon nichts. Behüt Dich Gott, Lenz. Macht weiter, Ihr da.“

Gehorsam trabten die ertappten Pascher mit ihrer Last davon. Kaver folgte in geringem Abstand Gewehr im Arm und beladen mit den Flinten der fünf Pascher.

Lenz begab sich auf seinen Posten zurück. „Zu viel Gemüt taugt nicht für den Grenzer,“ so sprach er zu sich selbst, „aber so ganz ohne möchte ich nicht sein. Doch so einer wie der Kaver bringt's zu was.“

Stunde um Stunde lag Lenz auf der Lauer. „Hab's mir gedacht. Die nachfolgen wollten, haben Unheil gerochen, oder es waren keine da,“ meinte er. „Aber dem Franzel muß ich doch mal dienstlich den Kopf waschen. Kein Zeichen hat er geschickt, oder sollte ihm was passiert sein?“ — Je mehr es auf den Morgen zuing, desto unruhiger wurde Lenz, und als die Sonne ihre ersten Strahlen ausschickte, machte er sich auf den Heimweg.

Beim Wachhaus angelangt, konnte er die Tür nicht öffnen; er hatte dem Kaver die Schlüssel mitgegeben. „Was ist denn das?“ dachte er, „schließen die sich ein?“ Und er machte Lärm und pochte, doch niemand öffnete ihm. Auch die Kellertür war verschlossen und durch die Gitterstäbe spähend gewahrte Lenz im Innern des Raumes niemanden.

Verständnislos sah sich der Grenzer an die Stirn. „Der wird doch nicht mit den Kerlen die vier Stunden nach Klausburg gewandert sein?“

Suchend blickte er umher. Da gewahrte er einen müden Landsiricher stehen.

„Servus, Lenz,“ sagte eine matte Stimme.

„Maria und Josef,“ schrie der Angeredete, „der Franzel. Ja, was ist denn mit Dir?“ Der Franzel

erzählte mit tonloser Stimme: Am Einödsbruch hatte man ihn um ein Viertel auf elf Uhr gepackt und geknebelt. Dann hatte man ihn seiner Uniform beraubt, in diese Lumpen gesteckt und an einen Baum gebunden. Erst vor einer Stunde war es ihm gelungen, die Stricke zu durchschneiden.

Lenz riß sich den Helm vom Haupt und stieg vor Erregung abwechselnd mit dem rechten und linken Fuß in der Luft herum. „Jetzt versteh ich den Schuft, jetzt versteh' ich. Bei Dir wollten sie nach der Fesselung nicht durch, weil sie fürchteten, daß ich durch Dein fehlendes Signal beunruhigt auf der Bildfläche erscheinen würde, und sie wußten auch den Apparat nicht zu finden. Herrgott, ja, und das wollten sie von mir alles erfahren und haben es auch. O, ich Gjel: Ein Schmuggler unter behördlicher Kontrolle.“ Völlig geknickt schwieg er. Nach einigen Minuten sah er den wenig ferschen Franzel von der Seite an und fragte halb traurig und halb spöttisch: „Nun, Franzel, wie gefällt Dir der Spaß?“

Ermahnung.

Prinzipal: „Neyer, ehe Sie sich hinsetzen und den Brief schreiben, waschen Sie sich erst die Hände, sonst müssen wir Doppelpporto bezahlen.“



„Männer“

„Ein schlaues Vieh, der Feldmann! — Hat ihm da meine Frau zwei Paar Schuhe machen lassen, jetzt stellt er sie aber auch jeden Abend zum Putzen vor die Tür!“